

# Illustrierte Frauen-Zeitung

Hefi II.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in Hefen  
vierteljährlich 2½ M.

Berlin, 1. Juni 1890.

Große Ausgabe mit allen Kupfern  
vierteljährlich 4½ M.

XVII. Jahrg.

## Ein Gast.

Novelle von A. von der Elbe.

(Schluß.)

Rupert hatte heimlich einen ausserlesenen Strauß bestellt, den er, als sich die Beiden auf den Rückweg begaben, Floren überreichte. „Könnte ich Ihnen doch lieber von den vanilleduftenden Orchideen geben, die in meines Vaters Gärten sich von einer Palme zur anderen schlingen.“ sprach er mit dem ihm eigenen Feuer, „könnte ich Sie dann durch die Schattengänge von Baringhis und Casuarinen an unseren kleinen, von Bamboos umwehten Teich führen, o, Mesrouw, das wäre noch herrlicher!“

„Ja, ja, es ist dort schön, schöner als hier in diesem Lande,“ seufzte sie schwermüthig. Und dann erinnerten sie einander, während sie nach Hause schlenderten, wieder an alle die einzelnen Herrlichkeiten Ostindiens. Sie rieben sich in's Gedächtniß zurück, wie die weiten, lütigen Landhäuser, von bambusgetragenen Veranden umgeben, einladend unter den Fächerblättern der Cocospalmen hervorlugten, umringt von der üppigsten, wundervollsten Vegetation. Sie sahen im Geiste langzöpfige Chinesen vor ihren Buden hocken, hörten den Ton der Pauken und des Gong, sahen braune Malayen mit dem gebogenen Stocke über der Schulter ihre Lasten tragen, sahen am fernen Horizonte die wollenumhüllten Kuppen des Tanluban herab dränen, und die Praelen der Eingeborenen mit ihren Mattensegeln und scharf aufgebogenen Schnäbeln über das sonnenbeschienene Meer gleiten.

Es gab nun doch eine kleine Verlegenheit für den Gast, als die Brüder Brools aus Amsterdam anfanden, und Rupert, seinen gütigen Wirthen entgegen tretend, sich zu entschuldigen suchte.

Auf Pieter's Stirn zogen sich schwere Wolken zusammen. Seine reizbare und mißtrauische Natur hatte doppelt zu tragen; er glaubte sich beleidigt und empfand daneben ein heimliches Bangen um des jungen Paars bedrohten Frieden. So gern er Roos aus Flore's Nähe entfernt hätte, eine neue Einladung konnte er sich nach dieser verschmähten und mißlungenen nicht abgewinnen.

Der geradlinige Hendrick fand Ruperts „Ansbrüchen“ sehr lustig und ganz begreiflich.

„Ich habe es Dir ja gleich gesagt,“ meinte er zu seinem Bruder, als Pieter Abends mit ihm allein im Garten murrisch auf das ungehörige Benehmen des jungen Roos zurückkam. „Ich wußte, daß Roos von den Vergnügungen der großen Städte übersättigt sei und daß wir wirklich keine bessere Gastfreundschaft üben könnten, als wenn wir ihm „Sommerlust“ zur Verfügung stellten.“ —

Flore sehnte sich in die Dünen von Zandfort, und Rupert begehrte auch nichts Besseres, als mit der schönen Frau dort zu sein.

Die öde, einsame Umgebung, der Blick hinaus auf die rauschende Nordsee in ihren verschiedenen Färbungen, auf den weiten, mattgelben Strand, den Zug der Wolken, den Flug der Möven, alles Dies hatte etwas Einlullendes, Veranschaulichendes. Er fühlte sich wie mit ihr allein auf der Welt. Jedes dahinsegelnde Schiff, welches sie sich für die Tropen bestimmt dachten, regte ihre Sehnsucht an. Oft zitterte ein dreistes Wort der Leidenschaft auf Ruperts Lippen, aber etwas Argloses und doch Sichereres in Flore's Weisen, hier und da ein türkischer, zurechtweisender Blick, hielt in ihm Raum und ließen ihn immer wieder seine dem Ausbruche nahe Gluth bekämpfen.

„Sie sind glücklich, Mynheer,“ seufzte einmal Flore, „Sie werden in kurzer Zeit heimkehren. O, grüßen Sie mir die Perle der Sunda-Inseln, unser herrliches Java, tausend Mal!“

Flore zeichnete Ruperts Kopf in ihr Skizzenbuch. Wie gern hielt er ihren Bliden stand! Von leden Träumen, wie er ihr Herz, ihren Besitz sich erringen könnte, erfüllt, lag er vor ihr im hohen Niedgras, äußerlich mit

feiner anderen Aufgabe beschäftigt, als sie anzusehen. Einmal neigte sie sich vor und schob ihm mit ihrem Stifte die verwehte Stirnlocke zurecht, es war eine ganz unwillkürliche Nachhilfe, aber die leise Berührung durchzitterte ihn mit Wonnegefühl.

Als Flore immer wieder berichtete: „ich war mit Mynheer Roos in Zandfort,“ meinte Hendrick, der Ausflug müsse dem jungen Menschen ja langweilig werden, sie möge doch einmal etwas Anderes vornehmen.

Beim Mittagessen schlug er dann vor, seine Frau solle den Gast morgen nach dem Parke führen und mit ihm den Pavillon Welgelegen besichtigen. Er schilderte in belebter Rede, wie Louis Napoleon dort seine Sommer-Residenz gehabt, wie man die Gemächer der schönen Hortense und manche Kunstschätze besehen könne.

Gehorsam der gestrigen Abrede, fuhr Flore anderen

Tages mit dem ihrer Fürsorge Empfohlenen nach dem Schloß.

Als sie am Fuße der großen Freitreppe neben der Laokoon-Gruppe standen, bot Roos ihr den Arm und führte sie hinauf. Oben hielt er ihren Arm fest an sich gepreßt und trat so mit ihr die Besichtigung an.

Zwar regte sich ein dunkles Wollen in ihr, die ungewöhnliche Form des Zusammengehens abzulachen, indem wie oft hatte er ihr vor Hendrick's Augen den Arm geboten! Sollte sie sich auffällig lösen? Ein träumerisch angenehmes Gefühl hielt sie gebannt, — es war so süß, an ihn gelehnt zu schauen und langsam mit ihm weiter zu schreiten!

Einige fremde Besucher hatten sich ihnen angegeschlossen. Sie standen vor den Bildern im Eßsaale, und dort hörte Flore in ihrer Nähe eine Stimme sagen:



"Sieh' nur, welch' hübsches junges Pärchen! Die Beiden sind gewiß auf der Hochzeitsreise!" — Flore erschrak, es durchfuhr sie ein heißer Strom. Ihr Arm trachtete, sich aus dem seinen zu lösen; sie schaute verstohlen zu ihm auf.

Mit sprühendem Blicke und dunkler Gluth im Antlitz neigte er sich — ihren zuckenden Arm mit aller Kraft an sich pressend, — zu ihr herab, sah ihr in's Auge und flüsterte: "O, wenn jene doch recht hätten!"

Die junge Frau erbebte. Sie wußte der Eindrücke und Empfindungen, die sie durchzitterten, nicht gleich Herr zu werden. War dies nur eine zu weit gehende Höflichkeit-Phrase, — war es mehr? Mußte sie sich beleidigt abwenden? Nein, es war gewiß besser, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben. Sie wollte überhören, vertuschen, — unbefangen zu bleiben suchen.

So schritt er, als sei nichts geschehen, mit ihr weiter. Es schmeichelte seinem Begehrn und seiner Eitelkeit, für den Gatten dieses schönen Geschöpfes zu gelten, und er that deshalb Alles, den vortheilhaftesten Schein fest zu halten.

Als sie durch jene lange, halb dämmerige Gallerie gingen, welche zum Flügelbau führt, kam ihnen die straff gerichtete Gestalt eines hageren Mannes entgegen. Flore glaubte Pieter zu erkennen und zog unter tödlichem Erschrecken ihren Arm aus dem ihres Begleiters. Roos sah sie befremdet an.

"Es ward mir unbequem, Mynheer," stammelte sie, während ein Seufzer der Erleichterung ihre Brust hob; der Entgegenkommende war nicht ihr strenger Schwager, sondern ein Unbekannter. —

Flore holte ihren Mann heute nicht von der Bahn ab, eine unklare Scheu hinderte sie. Sie konnte nicht mit sich fertig werden; die Erinnerung an den Morgen lastete auf ihr, sie mußte daran grübeln und spinnen, und dasselbe lehrte immer in neuer Form wieder. Hätte sie Rupert streng behandeln sollen, sein ledes Wort bestimmt zurückweisen? Wollte, konnte sie es? Hatte sie es nicht mit Lust gehört, von jähem Schreck durchrieselt? Wie er sie angeblidt! Sie konnte nicht von dem Gedanken loskommen: wenn es wahr wäre! Wie war es möglich, daß er, der Fremde, ihr plötzlich als Allernächster erschien und all' ihr Denken erfüllte? Aber gehörten sie nicht zusammen? Waren sie nicht gleich jung. Beide Kinder der Tropen? Wie ermüdet sie war, — nein, sie konnte nicht zur Station fahren.

Mit der dunklen Empfindung eines peinvollen Wartens saß die junge Frau in dem hübschen Kabinett, das an ihr Schlafzimmer stieß, als Hendrick zu ihr eintrat.

"Na, Kind," sagte er gütig und strich über ihr Haar, „alle Deine Noth hört ja nun auf! Mynheer Roos muß mit dem nächsten Schiffe abreisen. Unser Haus hat Nachrichten von drüben, daß sein Vater erkrankt ist, daß man ihn braucht; auch für ihn habe ich Privathälfte mitgebracht, die dasselbe enthalten werden. Ich will sie ihm aber erst nach dem Essen geben."

"So," — sagte sie küß und versuchte sich aufzurichten, aber es war ihr, als drehe sich das Zimmer mit ihr im Kreise.

Dann war ihr Mann gegangen, um Toilette zu machen. Sie empfand seine Entfernung als eine Erleichterung und blieb in einem Zustande von Starre und Schreck über sich selbst unbeweglich sitzen, bis er zurück kam, den Arm um sie legte und sie hinab in das Speisenzimmer führte.

Beim Diner sprach sich Rupert mit besonderem Entzücken über Schloß Welgelegen aus.

"Siehst Du, Florie," nickte Hendrick, "Du hast gut gethan, unserem Gäste diese Abwechselung zu bereiten." Zu dem jungen Manne gewandt, fügte er hinzu: "Es wäre ja blamabel für uns gewesen, wenn wir Ihnen, da Sie Amsterdam verschmähen, nicht wenigstens die Sehenswürdigkeiten von Haarlem gezeigt hätten."

Rupert schritt nach Tisch allein im Gartenwege auf und ab. Er hatte seine Briefe gelesen und erkannt, daß ihm nichts übrig bleibe, als so bald er könne nach Hause zurück zu lehren. Alle seine Pflichten und Lebensbeziehungen waren in der letzten Zeit hinter den bezaubernden Eindrücken der Gegenwart zurück getreten, er mußte sich auf seine Vergangenheit, seinen Beruf und seine Verhältnisse beissen. Die Leidenschaft für Flore hatte ihn so eingesponnen, daß er allem Anderen entfremdet war. Nach dem wüsten Treiben in den großen Städten dünkte ihm hier das Leben ein Eden. Und sie, sie war der Engel in diesem Paradiese! Sie verlassen, wie sollte er das überstehen? Er hatte auch ihr Eindruck gemacht, das wußte und fühlte er. Welch' ein Triumph für ihn, wenn er sie zu gewinnen vermochte, wenn sie ihm folgte! Sie sehnte sich in ihre tropische Heimat zurück. Er hatte ihr dasselbe, hatte ihr mehr zu bieten als ten Brools. Er mußte den Kampf aufnehmen, mußte versuchen, sie zur Flucht zu bewegen. Möchte das, was er vorhatte, immerhin einen argen Standal geben, es war doch etwas Außerordentliches, etwas, das ihn über alle Maßen interessant und in

seinen Kreisen vielbesprochen machen würde. Und dann, Welch' ein Entzücken, sie zu haben, zu besitzen, sein eigen zu nennen, die er jetzt nur scheu und vorsichtig umwerben durfte! Alle die süßen Empfindungen aus Schloß Welgelegen, als sie an seinem Arme gehangen, lamen ihm wieder in Erinnerung, und der Gedanke, diese Wonne täglich in erhöhtem Maße auszulosten, berührte ihn.

Er hatte das Verhältniß als Zeitvertreib und geblendet von ihrem Liebreiz angefangen, dann aus Eitelkeit, Eindruck auf sie machen wollen und war nun immer tiefer, ja bis zur Urtheilslosigkeit und blinder Leidenschaftlichkeit verstrickt worden.

Die Brüder saßen währenddessen zusammen im Rauchzimmer. "Ein Glück, daß er geht, Hendrick," wiederholte Pieter mit düsterem Nachdrucke. "Man soll nicht mit dem Feuer spielen."

"Was willst Du?" fuhr der Andere unwirsch auf, „er ist ein Knabe, ein geiziges Bürtchen, vielleicht jünger als Flore! . . ."

"Er ist ein Jahr älter als sie. Als Du um sie warst, warst Du auch erst vierundzwanzig."

"Aber," — Hendrick's kluges Auge leuchtete, und seine breite Gestalt reckte sich unwillkürlich.

Pieter fiel ihm rasch in's Wort: "Du hast recht; Du warst ein anderer Mann als jener eitle Ged. aber die Frauen sind oft verblendet, und Du hast sie geradezu auf ihn angewiesen!" Hendrick fühlte sich schwer von dem Vorwurfe getroffen und verstummte nachdenklich.

Mit einem freudigen Ausrufe fand Pieter eben in der mitgebrachten Abendzeitung die Anzeige, daß übermorgen ein Passagier-Dampfer nach Ostindien abgehe. "So werden wir ihn eher los, als ich glaubte," fügte er seinen Mittheilungen hinzu.

Als man sich nachher zum Thee traf, stand fest, daß Rupert von Roos übermorgen abreise. Zu demselben Abende lag die Einladung eines Geschäftsfreundes für alle drei ten Brools vor. Rupert hatte mit zu dem Souper bei den reichen van Leeuwens gehen sollen, — das war nun nicht mehr möglich.

Flore fühlte, daß die Abendgesellschaft, auf die sie sich bis dahin gefreut, ihr wie ein Zwang, ja als furchtbare Aufgabe erschien; sie hoffte sich frei zu machen, wagte aber vor Pieter's forschenden Blicken nicht, ihre Gedanken zu verrathen.

Den anderen Tag mußte Rupert vieler noch zu erledigenden Geschäften halber unbedingt in Amsterdam zu bringen. Er kam erst in Gesellschaft der Brüder mit dem Sechsuh-Zuge in Haarlem wieder an, und Pieter wachte so gut auf, daß es dem Ungeduldigen nicht gelang, mit Flore allein zu sprechen. Nur im Vorbeigehen glückte es ihm, ihr zuzusäufern: "Ich beschwöre Sie, Mefroum, um ein Viertelstündchen in Ihrem Kabinett morgen vor der Abfahrt!"

Sie hatte leise den Kopf geneigt und sah nun während der ganzen Nacht darüber hin und her, ob diese unwillkürliche Bewegung, deren sie sich so klar bewußt war, als habe sie dieselbe im Spiegel gesehen, sie binde, und was sie damit gethan habe.

Hendrick war ein Frühauftreher, der Morgenspaziergang im Haarlemer Holze galt ihm als das Beste des ganzen Vandaufenthaltes; meist begleitete ihn Pieter. Flore hatte aus dem Edschafter ihres Kabinetts beide Brüder auch heute dem Walde zugehen sehen; gleich darauf trat nach raschem Anklopfen Rupert bei ihr ein.

Er war sehr bleich und bewegt, kam scheuen Schritten auf sie zu und stammelte mit zuckender Lippe, daß er sie nicht verlassen könne, daß er leide, daß von ihr gehen ihm der Tod scheine.

Sie stand halb abgewandt und zitterte wie er.

"Unsere Heimathinsel lohnt, — fort aus diesem trüben Lande!" flüsterte er ihr zu. Sie winkte ihm Schweigen, er achtete nicht darauf. "Theure, — angebetete Flore, — o könnten Sie mein sein, — welche Seligkeit! Hören Sie, der Dampfer bleibt in der Zuider-See einen Tag liegen, ist einzuholen. Ich nehme heute Abschied, kehre morgen früh zurück und — und sterbe lieber, als daß ich allein gehe! Flore, vertraue mir, — sei mein!"

Sie hob die Hand, ihn fortzuweisen, da hörten sie beide einen harten Männerhieb auf dem Corridor. Flore, peinlich erschreckend, jedoch rasch gesagt, stieß die Tapentür auf, welche in das Schrankzimmer und von da auf den Flurgang führte; Roos schlüpft hinaus.

Als Flore sich umwandte, sah sie zu ihrem Entsezen, daß die nach außen gehende Kabinettür angelehnt stand. War dieselbe nach Rupert's Eintritt offen geblieben? Als Flore hineilte, sie zu schließen, gewahrte sie Pieter, ihr den Rücken wendend, am Corridorfenster stehen. Hatte er Roos bei ihr im Zimmer gesehen?

Sie zitterte so sehr, daß sie auf ihr Sopha sank und hier halb ohnmächtig liegen blieb.

Als ihr Mann bald darauf nach Hause kam, fürchtete er selbst, sie werde heute Abend nicht mit zu

Leeuwens gehen können. Die Angst vor Pieter gab ihr indeß die Kraft, sich zu beherrschen. Hendrick wollte wie gewöhnlich um sechs Uhr zurückkehren und sie abholen. Ihre Gesellschaft-Toilette war in Amsterdam. Da das Souper erst nach dem leichten Zuge zu Ende sein würde, und Hendrick am morgenden Sonntage nichts in der Stadt zu thun hatte, wollte er die Füchse mit dem geschlossenen Landauer kommen lassen und noch in der Nacht mit seiner Frau nach Haarlem fahren. Man hatte das schon öfter gethan, die raschen Pferde legten den Weg in anderthalb Stunden zurück.

Flore erklärte sich mit allem einverstanden und bat Hendrick, Mynheer Roos ihr Lebewohl zu überbringen, sie sei zu müde, schon hinunter zu gehen. Hendrick blieb sie zweifelnd an, aber er schwieg, läßt sie auf die Stirn und ging. Gleich darauf sah die Verstörte alle drei Herren absfahren. Sie verlebte einen furchtbaren Tag. Außer stande, etwas vorzunehmen, lag sie da, während die Gedanken in ihr stürmten.

Als Hendrick zurück kam, sie zu holen, hatte sie sich so weit gesammelt, ihn bleich, aber mit voller Selbstbeherrschung zu empfangen. Er richtete ihr noch einen Gruß von Mynheer Roos aus, den er und Pieter auf den Steamer gebracht hatten, und sah sie dabei mit zärtlich besorgtem Blicke an. Sie hielt die Augen gesenkt und fragte, ob er so gut gewesen sei, ihr die gelben Rosen zu besorgen, die sie heute Abend tragen wolle. —

Das Stadthaus der ten Brools in Amsterdam lag an der Heerengracht und war hübsch und behaglich eingerichtet. Schmal, wie alle Häuser der großen Stadt, hatte es vorn nur den aufgetreppten Eingang und das "Seilamertje", von dem man nach der Straße sah; hinter den Treppen nach oben und in's Souterrain befand sich das die ganze Hausbreite einnehmende "Binneskamertje", ein sehr wohnlicher Eßsalon. Hier schritt Hendrick nach der Abendgesellschaft sinnend auf und ab.

Flore befand sich oben, um ihr Gesellschaftskleid abzulegen, und sich für die Nachhausaft zu rüsten. Er hatte beim Souper seiner Frau gegenüber gesessen und sie bange Herzens beobachtet.

Flore war nie schöner gewesen als heute in dem lichtblauen Atlas mit frischen gelben Rosen; Aller Augen hatten sich bewundernd auf sie gerichtet, aber sein Blick treuer Liebe hatte mehr gesehen als alle bezaubernde Schönheit. Sie war ihm erregter und auch wieder zerstreuter als sonst erschienen. Ihr ganzes Wesen hatte in der letzten Zeit eine Verwandlung erfahren. Pieter's Vorwurf brannte in seiner Seele; vielleicht war es doch seine Aufgabe, etwas wieder gut zu machen, um die alte Zeit unbefangenen Glücks zurückzuführen. Nun der Eindringling fort war, — o, er hatte ihn ja selbst, um sich frei zu halten, bei seinem jungen Weibe eingeführt! — nun würde sich gewiß bald jeder störende Eindruck verwischen lassen und alles Unharmonische sich lösen.

Hendrick war seiner schlichten geschäftsmännischen Weise nach kein Freund von Auseinandersetzungen und Erregungen. Das Ausgesprochene gewann sogleich mehr Farbe und Gestalt. Der stille, innerliche Ausgleich schien ihm erwünschter. Er war auch klug und großmuthig genug, einzusehen, daß er selbst gefehlt habe, daß eine Abrechnung ihn vielleicht mehr belaste, als sie.

Als Hendrick, mit seinen Erwägungen beschäftigt, im Gemach auf und ab schritt, trat ernst den Blicke Pieter zu ihm ein. Während des ganzen Tages hatte dieser überlegt und mit sich gekämpft, ob er dem Bruder seine Wahrnehmungen von heute Morgen, daß Roos in ihrer Abwesenheit bei Flore in ihrem Kabinett gewesen sei, mittheilen solle. Sein strenges Pflichtgefühl hatte jetzt endlich den Sieg davongetragen. Es war des Bruders heiligste Angelegenheit, um die es sich handelte; er konnte Flore nicht schonen, Hendrick durfte nicht im Dunkel bleiben. Roos hatte Amsterdam freilich verlassen, aber er konnte seinen letzten Worten nach wiederkommen. Pieter erinnerte sich genau, daß diese gelautet hatten: "Ich lehre zurück und ich sterbe lieber, als daß ich allein gehe!" Es half nichts, Hendrick mußte darum wissen.

Zögernd und so schonend wie möglich theilte Pieter seinem Bruder mit, was er gehört und gesehen hatte.

Hendrick war erschüttert, empört, aber nicht so überrascht, wie der Andere geglaubt hatte. "Der elende Bube!" rief er dann, sich vor die Stirn schlagend; „und ich habe ihn selbst ihr aufgedrängt!" Seine Hauptfrage war, wie Flore sich bei der Zusammenkunft gegen Roos verhalten habe.

Pieter meinte ablehnend: "Du solltest mit ihr auf dem Rückwege sprechen; sie liebt Dich, sie ist die zärtlichste Mutter; — liegen Verirrungen ihres Gefühls vor, so wird ein ernstes Wort von Dir sie zur Besinnung bringen."

Pieter ging, er fühlte, daß er in der Sache nichts mehr thun könne. Hendrick war ja in des Bruders Augen auch ganz der Mann, auf seine Art Alles zum Besten zu wenden.

Der allein Gelassene hatte jetzt noch einen schweren Kampf mit sich zu bestehen. Er wehrte sich gegen den fremden Tropfen Misstrauen, der in sein Blut einbringen wollte. Vieles sprach ja gegen Flore, Pieter's Meinung und seine eigenen Beobachtungen, und dennoch, — dennoch — nein, es war nicht möglich! Er konnte sie sich nicht auf einem Irrwege denken. Wäre es doch, ja, — so mußte er sie verstehen, so konnte er nicht mit ihr leben, sie nicht mehr lieben! O, es durfte, es sollte so nicht kommen! Er fühlte, daß sein ganzes Lebensglück an ihr und ihrem Besitz hänge. Erst jetzt, da er sich in seinem Besten gefährdet glaubte, wurde ihm bewußt, wie unausprechlich sicher und glücklich er bisher gewesen.

Er hörte seine Equipage vorsfahren und sah durch die offen stehende Thüre des Zimmers Lubang in die Hausthür treten, um den Wagen zu melden.

Hendrik ging an die Treppe, das Herabkommen seiner Frau zu erwarten. Das Gaslicht brannte hell über seinem Hause, und neben ihm an der Wand stand der Kleiderträger, an dem seine und seines Bruders Ueberzieher und Hüte hingen.

Da öffnete sich die Hausthür zum zweiten Male. Hendrik traute seinen Augen nicht: Rupert van Noos trat ein.

Der Hausherr hob die Arme, als wollte er den gesuchten Eindringling niederschlagen und trat dem unliebsamen Gäste unwillkürlich raschen Schrittes entgegen. Das Gefühl, ihn nicht dulden zu können, wallte mächtig in ihm auf.

Rupert kam unbefangen auf den Brooks zu: „Da bin ich wieder, Mynheer,” lachte er, „der Dampfer bleibt heut' Sonntag liegen; ich dachte an Land mich besser zu amüsiren, war im Theater, im Driftkamertje, schlenderte über die Heerengracht, mir ein Hotel zu suchen, und sah Ihren Wagen. O, Mynheer, nehmen Sie mich noch einmal mit nach Haarlem!”

Der junge Mann sah geröthet aus; er hatte getrunken, vielleicht im Wein den Muth gefunden, hier zur Nachtzeit einzutreten. In Hendrik ten Brooks fühlten die zweipältigsten Empfindungen. Er fühlte sich Mannes genug, den Unbescheidenen jeden Augenblick abzuschütteln. Vielleicht würde es aber heilsam für Flore sein, Jenen so zu sehen. Das konnte ihrem verwirrten Sinn wieder Klarheit geben und ihm selbst zeigen, was er von ihr zu hoffen und zu fürchten habe; er wollte vor Allem Wahrheit. Dann sprang ein anderer Gedanke in ihm auf.

„Lassen Sie uns einen Scherz versuchen, Mynheer Noos,” sagte Hendrik, auf den leichten Ton des Nachschwärmers eingehend, mit großer Selbstbeherrschung. „Nehmen Sie hier meines Bruders Krägenmantel, seinen brauen Schlapphut, stecken Sie Ihre Reisemütze in die Tasche und drücken Sie sich stumm in die Ecke des Rückstüzes. Wir wollen meine Frau glauben machen, daß Sie Pieter sind, — in Haarlem giebt daß dann eine lustige Überraschung. Aber Ihr Wort darauf, daß Sie sich nicht eher verrathen, als bis wir da sind!”

Rupert gab sein Wort in seiner überreizten Stimmung mit einem schwerwiegenden Eide; er war ganz in der Laune, den Vorschlag ausgezeichnet zu finden. Welch' ein Triumph konnte das für ihn werden, wenn Flore in der Verwirrung des Augenblickes ihm ihre Empfindung verrieth, und er zweifelte nicht, daß sie es thun werde. Er nahm Hut und Mantel, den Hendrik ihm reichte, und sprang, als man eben Flore's leichten Schritt auf der Treppe hörte, in den harrenden Landauer.

Hendrik stand unten und sah klopfsenden Herzens seine Frau langsam herabsteigen. Hatte er zuviel gewagt? Würde ihm gelingen, was er beabsichtigte? Sie sah bleich und träumerisch aus. Das Gaslicht fiel hell auf ihre schönen Züge, ein Spizenschleier war über die Locken geschlungen, ein leichter Mantel deckte die Gestalt, ihr kleiner Fuß im Atlasschuh wurde auf jeder Stufe sichtbar. Hendrik war sich vielleicht nie so klar bewußt geworden, wie sehr er sie liebte. Wohlan, er mußte trachten, sie ganz wieder zu gewinnen!

Als Flore auf der dämmerigen Straße an den Wagen trat, stutzte sie:

„Wie, Pieter fährt doch mit hinaus?”

„Du weißt, er hat seine Lammens,” räunte Hendrik ihr zu, „laß ihn nur, er scheint sehr müde.” Er hob sie hinein und folgte. Der Wagengenosß mußte sich ihm gegenüber setzen.

„Guten Abend, Pieter,” hatte Flore beim Einsteigen gesagt, aber nur eine Neigung des Kopfes dagegen empfangen. Sie kannte ihren Schwager als wortkarg und lehnte sich abgespannt zurück. Sie hatte den ganzen Tag in peinlicher Unruhe gelebt, als schwebe etwas über ihr, als werde jeden Augenblick eine grausame Entscheidung eintreten. Sie fürchtete sich vor sich selbst und einem dämonisch zwingenden Zuge ihrer Seele. O, was konnte sie anrichten, wenn dies wilde Heimweh Macht über sie gewann! Wenn Rupert Wort

hielt, wenn er zurück kam und leidenschaftlich wie gestern in sie drang!

Man fuhr die schwach erleuchtete Heerengracht hinunter, kam auf den Haarlemser Dyk, durch die Willem's-Port und war endlich auf dem dämmerigen Haarlemser Wege, auf dem der Wagen jaßt dahin rollte.

Hendrik fing mit Flore eine Unterhaltung über die Abendgesellschaft an. Es war ihr eine Wohlthat, zu sprechen, nur so konnte sie ihren marternden Gedanken entrinnen. Wie von ungefähr entfiel ihm der Name Rupert van Noos. Sie schaute zusammen. In Hendrik's Gemüth hatte sich jetzt klar herausgebildet, was er wollte. Er dachte Flore zu veranlassen, sich über den Gast auszusprechen, und Noos sollte unerkannt Zeuge sein, wie sie über ihn urtheilen werde. So gab er, selbst in diesem Augenblitc noch seiner großmuthigen Natur folgend, Floren Gelegenheit zu einer offenen, unabhangigen Entscheidung, denn er wußte, daß er schon aus ihrem Ton heraus hören könne, wie sie empfände. Mit anfänglich gezwungener und bellommener Stimme begann er: „Mir scheint, liebes Kind, das Opfer, welches Du vor ein paar Wochen meinen Wünschen zu bringen meintest, als Du Mynheer Noos in Sommerlust aufnahmst, ist Dir später nicht mehr als ein solches erschienen. Du hast Deinen jungen Landsmann sehr, — sehr gern gehabt?”

Flore glaubte zu gewahren, daß Pieter drüber in seiner Ecke sich achtlos wende. Die Furcht vor dem Schwager wurde mächtig in ihr und hielt jeder anderen Empfindung das Gegengewicht. Jetzt sich nicht verrathen, jetzt allen Argwohn abwehren, um jeden Preis! Mit leicht zitternder Stimme entgegnete sie: „Es ist und bleibt unbequem, wenn man immer Rücksichten auf einen Fremden zu nehmen hat.”

„Einen Fremden? Schien Dir Noos nicht in letzter Zeit völlig zur Familie zu gehören?”

„Ich habe es vielleicht, — manchmal geglaubt,” — stammelte sie, „aber, —“

„Nun?”

Pieter rührte sich wieder ungeduldig. Wenn er sich jetzt aufrichtete und sie über des Annästlichen Morgenbesuch in ihrem Kabinett zur Verantwortung zog! Ein verzweifelter Entschluß, Rupert abzuleugnen, kam über sie. Die Angst vor Pieter brachte ihr wieder einmal eine ernste Mahnung.

„Man fühlt sich erleichtert, wenn man wieder allein ist,” — sagte sie leise.

„Aber Noos war doch so unterhaltend, erinnerte Dich in so angenehmer Weise an Deine Heimat!”

Flore fand plötzlich den Muth und in ihrem Gemüthe die Klarheit, sich über Noos' Einfluß auszusprechen. „Ja,” sagte sie fast weinend, „er verstärkte mein Heimweh, meine Sehnsucht nach drüber, was nicht recht war, da ich doch hierher gehöre. Ich lauschte gern seinen hinzuhörenden Schilderungen, aber ich fühlte mich nicht wohler dadurch. Ein schmerliches Verlangen nach Java, von ihm hervorgerufen und genährt, machte mich fast frank vor Heimweh und oft sogar unzufrieden und un dankbar gegen alle Liebe, die mir von Euch geschenkt wird. Jetzt, nun er fort ist, erkenne ich, wie gefährlich dies Alles meinem thörichten Sinne gewesen ist . . .”

Sie sprach noch lange und im Tone eines zur besseren Einsicht Gelommenen von ihrem Verhältnisse zu dem Eindringlinge. Wenn sie auch die letzten Tiesen ihrer Seele, die ganze Gefahr ihres Verhältnisses nicht enthüllte, so erleichterte sie doch durch das, was sie sagte, ihr Gemüth.

Den Brüdern gegenüber, die so verschieden auf sie wirkten, — der Eine auf ihr Herz, der Andere auf ihr Gewissen, — war ihr Rausch plötzlich verslogen. Sie glaubte, wieder so früh für Rupert zu empfinden, wie zu Anfang ihrer Bekanntschaft und atmete auf, als sei ihr eine Heilung und Entlastung zu Theil geworden. Welch' ein Glück, wieder ohne Schleier zu sehen!

Die Sorge, daß Pieter sie durchschaut und hart tadle, er, der ihr so gespannt wie ein Ankläger gegenüber saß, hatte ihr die Verirrung, der sie sich hingegeben, im wahren Lichte gezeigt. Zuerst aus Furcht, jetzt aus ehrlicher Überzeugung, ging eine Umkehr in ihrem Gemüthe vor. Noch konnte sie's, sie hatte nur in Gedanken gesündigt. Mit ihrer Pflicht und ihrem Herzen gehörte sie ten Brooks und ihren Kindern. Wie hatte sie je daran zweifeln können? Sie wünschte, Rupert van Noos nie wieder zu sehen, und wenn es doch sein mußte, so würde sie, das fühlte sie jetzt klar, ihn ohne Wahl und Kampf abweisen können.

In der freudigen Erleichterung, die ihr zu Theil geworden, seit sie den geraden Weg des Rechtes wieder unter ihren Füßen wußte, quoll ein warmes Gefühl der Dankbarkeit für den bisher gefürchteten Schwager in ihrem Herzen auf. Ja, Pieter erzog sie zum Guten, gab ihr den moralischen Halt, dessen sie bedurft, ergänzte ihres Mannes vertrauensselige Güte. Sie erkannte plötzlich, wie wichtig und werthvoll der ernste Mann für sie sei, den sie mit Scheu, jaßt mit Abneigung

angesehen. Neben allen anderen Kämpfen dieser Stunde errang sie sich Verständniß und eine an Liebe grenzende Achtung für Pieter, die sie nie wieder aufzugeben wußte. Mittlerweile kam man Haarlem immer näher.

Das erste Morgengrauen dämmerte über Sommerlust heraus, als der Landauer vor die Veranda fuhr, in der noch die Milchgläckampel wie ein bleicher Mond leuchtete.

Raschen Sprunges hatte der vermeintliche Pieter zuerst den Wagen verlassen. In halb verdrießlicher, halb verlegener Hast riß er Mantel und Hut herunter und schleuderte Beides von sich; nun trat er der von ihrem Gatten gestützten Flore in den Weg. Sie stieß einen Schrei aus, als sie sie einen Geist und streckte, sich schwer auf Hendrik's Arm lehnend, die Hand zur Abwehr von sich.

„Sie haben mir Ihre eigentlichen Empfindungen enthüllt, Mefrouw,” knirschte Rupert mit verzerrten Zügen. Höhnisch fügte er hinzu: „O, ich danke für die Aufklärungen, — und, — und ich bin völlig geheilt. Leben Sie wohl, — es ist klar, daß wir nichts mehr von einander wollen!”

„Fort, — gehen Sie!” stöhnte Flore, gewann die Thür und eilte von dannen.

Hendrik aber trat dem Gereizten fest entgegen: „Die Abfertigung war verdient, Mynheer,” sagte er streng. „Sie haben Vertrauen und Freundschaft mit Füßen getreten. Hinweg von meiner Schwelle!”

Rupert stürzte, ohne ein Wort zu entgegnen, in den Garten hinaus und verschwand in dem wassenden Morgennebel.

Langsam betrat Hendrik sein Haus. Er wurde sich jetzt erst bewußt, daß er durch die eben erledigte Komödie mit dem Unwürdigen Flore auf's Glatteis gesetzt, sie beleidigt habe. Würde der Ausgleich mit seinem jungen Weibe nicht allzu schwer zu finden sein?

Flore war taumelnd in ihrer Schlaftube angelangt. Sie warf Mantel und Schleier von sich und sank auf das Sophya. Wild stürmten Gedanken und Empfindungen durch ihre Seele.

Betrogen von Beiden, eine Züchtigung, — eine Lehre, — aber hatte sie dieselbe nicht verdient? War die bittere Arznei nicht heilsam? Sie sah Noos im Geiste wiederum vor sich, bleich, erbost wie ein Kind, das man gestraft und gedemüthigt in seiner Eitelkeit. Wie jämmerlich war er ihr erschienen, wie furchtbar mußte es sein, einem solchen Manne anzugehören! Hätte sie wirklich je mit diesem Gedanken spielen können? Ernüchterung war ihre vorwiegende Empfindung; wie in das Grau des fahlen Morgenschimmers getaucht, der sie umgab, erschien ihr das ganze Leben. — Aber Hendrik, — hatte er sie nicht gestützt, behütet, — hatte er nicht treu zu ihr gestanden?

Leise öffnete sich die Thür des Zimmers, — ihres Mannes liebes Gesicht blickte zögernd herein. Er nahte sich ihr. Ein erster Strahl der aufgehenden Sonne glitt über seine kräftige Gestalt, über sein frisches, ihr in ehrlicher Besorgniß zugeneigtes Antlit.

„Hendrik!” — und ein Freudenlaut war's, mit dem sie empor fuhr. Ja, sie besah ihn noch, aller Zweifel, alle Verstimmung waren aus ihrer Seele verschwunden! Er liebte sie, er vertraute ihr wieder. Hinter ihnen lagen die Schatten der Nacht, die Qualen der Verzuchung. Die Prüfung hatte sie einander nur näher geführt, sie wußten jetzt beide den Werth ihres Glückes besser zu würdigen; sie wollte jetzt nichts als ihn, und er nahm sie verzeihend, großmuthig, aber auch voll reiniger Selbsterkennung in seine Arme.

Nachdruck verboten.

### Stammbuch-Verse.

Von Ernst von Wolzogen.

#### Des Herzens Schlüssel.

Das Herz weit auf und die Augen auch,  
Das dümkt mich, Mägdelein, ein fluger Brauch.  
Wo ein Herzlein aufsteht sperrangelweit,  
Da giebt's alle Tage Hochzeit,  
Da läutnen die Gloden am lautesten,  
Da dämmert's in Winseln am trauesten.  
Doch freilich strömt durch die offenen Pforten  
Auch Volk ein und aus von allerlei Sorten;  
Biel fahrende Leute, verdächt'ge Gesellen,  
Die Klingeln und klappern mit blechernen Schellen  
Und schleichen davon dann ohn' Abschiedswort, —  
Und schleppen manch' lästliche Habe mit fort!  
D'rum trage des Herzens Schlüssel im Kof,  
Dann macht Dich das Leben nimmer zum Tropf!

Nachdruck verboten.

## Vom Bühnen-Kostüm.

Von Robert Pröß.

III.)

Mit vier Kostümbildern aus Wagner'schen Opern nach Zeichnungen von F. Wahle.

er Aufschwung, welchen die Kostüm-Reform durch die Sängerin St. Huberty nahm, wurde von Schauspielern, wie Dufresnoy, Brizard, Previle und Larive noch gefördert. Nachdem Dufresnoy die Rolle Karl's XII. nicht, wie früher, in Hos>Toilette, sondern im einfachen Soldatenrode gespielt, erregte Brizard durch die Naturwahrheit seines Oedipus und Lear berechtigtes Aufsehen. Larive erwarb sich den Ruhm, das römische Kostüm in voller Treue hergestellt zu haben, wogegen Maillot als der Erfinder der anfangs nach ihm benannten fleischfarbenen Tricots gepriesen wird, nachdem man bisher enganliegende Umhüllungen von fleischfarbenem Taffet getragen. Wahrhaft epochemachend aber waren die Darstellungen Talma's als Titus



und Karl IX. Durch jene brachte er die Titusfrisuren in Aufnahme. In dieser wagte er zum ersten Male den Versuch, in einer Rolle hohen Stiles den Zuschauern in voller Vorprät-Wahrheit entgegenzutreten. Die Revolution der Bühne ging Hand in Hand mit der politischen. Gleichwohl wurde jene zunächst durch diese gehemmt, die mit der alten Verfassung und der alten Gesellschaft auch die alte Bühne und Dichtung am liebsten vernichtet hätte. Schon die Wörter: "Thron", "Krone", "Scepter" und "König", die Titel des Adels wurden von der Bühne verbannt und der größte Theil des klassischen Repertoires ganz unterdrückt. Wie wäre bei solchen Grundzügen an historische Treue zu denken gewesen! Kaum daß ein anderes Kostüm, als das bürgerlich-revolutionäre geduldet wurde. Die revolutionäre Gesinnung mußte auch in revolutionären Farben erscheinen. Dies wurde zwar nach dem Sturze der Schredensmänner um Vieles besser, doch gewann unter dem Consulate und Kaiserreiche wieder das römische Kostüm eine den ganzen Modegeschmack bestimmende Bedeutung, obgleich Talma, der vertraute Günstling des Kaisers, nicht müde wurde, wie auf Wahrheit des Spieles überhaupt, auch auf Kostüm-Wahrheit zu dringen. Er fand zwar, so lange er lebte, einen Gegner dabei in Latou; an seinem Grabe mußte dieser, sein großer Nebenbuhler, aber beteuern, daß Talma's Bestrebungen die Bühne eine ungeheuere Gallerie der großen Gestalten der verchiedenen Völker von dreißig Jahrhunderten in treuester Nachbildung geworden sei.

Inzwischen hatte Demoiselle Mars für das Lustspiel in gleichem Sinne gewirkt. Sie war es, welche im Jahre 1829 zu Molière's Geburtstag eine Aufführung des Tartuffe im Kostüm Ludwig's XIV. durchgeführt hatte, der kurze Zeit darauf eine ebensole Aufführung des Misanthrope folgte.

Bon nicht minderer Bedeutung waren die Bemühungen der Romantiker um das Malerische der Scène, des Spieles und Kostumes und die der Situation entsprechende charakteristische Stimmung.

<sup>1)</sup> Siehe Heft 5 und 8 dieses Jahrganges.

Der Erste, welcher in Deutschland der historischen Angemessenheit der Decoration und des Kostumes größere Aufmerksamkeit zuwandte, war Graf Brühl, der General-Intendant des Berliner Hoftheaters. Man warf ihm freilich dabei Neuerlichkeit und künstlerische Unangemessenheit vor. Schon damals gab es Stimmen, welche dem behaupteten Rückgang des Theaters nur durch die Rückkehr zur Einfachheit der decorationslosen Bühne oder doch zur conventionellen Bühnen-Ausstattung entgegenwirken zu können glaubten. Sie beweisen nur, daß sie von den früheren Bühnen-Zuständen einen ganz falschen Begriff hatten. Freilich hat die neue, auf Naturwahrheit und historische Angemessenheit der scenischen Darstellung gerichtete Schule auch gewisse Nebelstände und künstlerische Unangemessenheiten mit sich gebracht, doch nur, weil jü das Mittel schon zum Zweck der Darstellung mache. Was der Unangemessenheit auf der Bühne so großen Vorschub leistet, ist der Mangel an Sinn für das Angemessene unter den Zuschauern.

Gewiß ist der Aufwand, welchen die neue naturalistische Schule fordert, ein größerer, als der, auf welchen die Bühne bei conventioneller Ausstattung sich einschränken kann, wenn schon, wie ich zeigte, sich keines-

Kundry aus „Parsifal“.

Was die Entwicklung der historischen Kostümtreue und ihrer künstlerischen Angemessenheit (denn beides ist noch wohl zu unterscheiden) vielfach gehemmt hat, war die Ausbildung zweier gegensätzlicher Darstellungswießen, der idealistischen und realistischen, sowie die Vermischung beider auf einer und derselben Bühne. Letzteres war besonders in Deutschland der Fall. Dazu kam, daß die Wahl des Kostumes noch immer zu sehr dem Geschmacke der einzelnen Darsteller überlassen blieb. Während die Einen sparten, trieben die Anderen einen immer mehr steigenden Aufwand.

David aus den „Meistersingern“.

wegs immer eingeschränkt hat. Allein der größte Theil der heute auf den Theatern eingerissenen Prachtliebe und Verzierung hat nichts mit der Naturwahrheit und Kostümtreue, noch weniger mit der künstlerischen Angemessenheit in der Anwendung Beider zu thun.

Die neue naturalistische Schule behielt von den französischen Romantikern den Sinn für das Malerische bei, fordert aber eine ungleich strengere Beobachtung der Natur und des Lebens. Sie schränkt ihre Darstellungen daher fast ganz auf die Gegenwart ein. Ihre Vorteile sind hauptsächlich dem im modernen Leben spielenden Drama zugute gekommen. Die französischen Romantiker hatten die Einheit der Zeit und des Ortes auf den Alt eingeschränkt. Jeder Alt aber sollte sich als ein sich wirkungsvoll und charakteristisch von allen übrigen Alten abhebendes Gemälde darstellen. Es lag hierin die Gefahr, daß das decorative Element der Darstellung den Gang der Handlung bestimmte und diese in eine Anzahl von Bildern zerlegte, in welchen sie selbst aber nur theilweise zu unmittelbarer Aufführung gelangen konnte. Nicht selten fielen die wichtigsten Handlungen in die Zwischenakte, sodaß jeder Alt wieder seine besondere Exposition verlangte. Die französischen Naturalisten behielten dies bei, legten aber das Gewicht auf die Thatstache, daß der Mensch überall ein Produkt seiner individuellen Anlagen und seiner äußeren Verhältnisse ist. Letztere wurden ihnen nicht selten zur Haupthache. Es lag ihnen mehr daran, die an der Handlung beteiligten Personen in jedem Alt in anderen äußeren Verhältnissen, in einer anderen sozialen Atmosphäre zu zeigen. Es wurde hierdurch in diesen Stücken ein großer Kostümwechsel nötig, welcher die Schauspielerinnen nur zu oft zu einem ganz außer Verhältniß zur darzustellenden Rolle stehenden Toiletten-Aufwände verführte.

Landgraf aus „Tannhäuser“.



Zum Titel. Schöne Bilder, aufgenommen bei G. Starbina, zur Darstellung gelangt am 27. April b. 3 im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin. — Siehe Seite 87.  
Fotographische Wiederholung einer von Prof. Dr. Körner aufgenommenen Gewerbe-Aquarelle.

Diese neue, auch auf Deutschland herüber wirkende Schule würde das historische Bühnen-Kostüm kaum zu fördern geeignet gewesen sein, wenn dem Theater hierzu nicht die Anregung von der sich gerade jetzt zu festeter Blüthe entwickelnden Malerei und von der sich mit Vorliebe der Cultur und den Sitten der Völker zuwendenden geschichtlichen Forschung gekommen wäre, was auch zur steigenden Entwicklung der Kostümkunde geführt hat.

In Deutschland war es vor Allem Richard Wagner, welcher auf Grund dieser Anregungen in ebenso phantastischem und künstlerischem, wie großartigem Sinne alle Mittel der Bühne erfaßte. Wertwürdigster erkannte er hierzu nur der Oper die Berechtigung zu, wogegen der Herzog Georg von Meiningen bewies, daß die Zusammenfassung aller Mittel der Bühne zu einem gemeinsamen Zwecke und daher auch die Ausbildung der historischen Decoration und des historischen Kostumes sich mit großem künstlerischen Erfolge auch auf das historische Drama anwenden lasse. Die Entwicklung des historischen Bühnen-Kostums hat gerade durch ihn eine ganz ungeahnte Höhe erreicht. Hatte keines der großen deutschen Theater bis zu diesem Einstudie ganz zu entziehen vermocht. Wenn dieser Eindruck nicht überall ein gleich günstiger gewesen ist, so liegt der Grund lediglich darin, daß man entweder die historische Kostümtreue nicht consequent genug durchführte oder dieselbe nicht in künstlerischem Geiste auffaßte und zur Anwendung brachte. Es genügt nicht, daß die Person eines Stücks das Kostüm ihrer Zeit trägt, sie soll und muss auch ein solches Kostüm tragen, wie es in ihrer Zeit eine Person ihres Charakters und ihrer Lage nach der Schilderung des Dichters getragen haben würde. Die historische Angemessenheit fällt mit der poetischen ebenso wenig immer zusammen, wie die Naturwahrheit mit der poetischen, und es gehört zu den Aufgaben der Regie, dieselben immer und überall mit einander in Einstudie zu bringen. Doch immer bleibt aber dem Geschmack des einzelnen Darstellers zu viel überlassen. Ich sah Schauspielerinnen als Aelplerinnen zwar in der Tracht ihrer Berge, aber in zierlichen, eleganten Schuhen mit stielartigen Absätzen auf der Bühne einhergehen. Ich sah Andere in Rollen junger, sitzamer bürgerlicher Mädchen in fleischfarbenen Strümpfen erscheinen. Nicht selten compromittiert eine Darstellerin in bürgerlichen Stücken den Charakter einer einfachen, wirthschaftlichen Frau, einer sorghaften Mutter durch die Pracht der wechselnden Toiletten und den Glanz der Diamanten, die sie in einer Weise zur Schau stellt, als ob sie sich für das Schaufenster einer Modistin gepunktet hätte. Von einer Pariser Darstellerin, welche als Rajade einen See auf einem Votivblatt zu durchschwimmen hatte, wird erzählt, daß sie während dieser bedenkliden Fahrt Mittel und Gelegenheit gefunden, ihren Anzug völlig zu wechseln, um bei ihrer Ankunft am anderen Ufer in einem völlig anderen Kostume an's Land steigen zu können.

Inzwischen haben wir, wenn wir die Theater-Geschichte der letzten Jahrhunderte durchblättern, gerade in dieser Beziehung bedeutende Fortschritte zum Besseren gemacht, und statt die Bühnenleitungen aufzufordern, zu früheren Zuständen zurückzuführen, sollte man sie vielmehr ermuntern, Nebelstände und Mängel abzustellen, die zum großen Theile noch auf der Ueberlieferung jener zurücksehnten früheren Zeiten und Zustände beruhen.

Nachdruck verboten.

### Seine Geliebte.

Novelle von A. Her.

**I**hr bewohnte eine kleine Mansarde, welche nur weiße Wände und alte Möbel aufzuweisen hatte. Der wadlige Tisch stand dicht am Fenster, und beim scheidenten Tageslicht bemühte sich der Inhaber der bescheidenen Behausung, Noten abzuschreiben.

Pöhlisch wurde die Thür geräumt und eine Frau in mittleren Jahren übertritt die Schwelle. Ihr Anzug war von etwas zweifelhafter Frische, die Schürze zeigte Spuren von culinarischer Thätigkeit, in der einen Hand hielt sie eine Pfanne, in der anderen einen Quirl. „Herr Beschle, Sie müssen in die Zunftstunde!... Wenn man doch auch nicht immerfort für Sie denkt!... Sie sollten eine Frau haben! Da ist z. B. die Witwe in dem Materialwaren-Geschäft an der Ecke mit sechs Kindern, eins immer ungezogener wie das andere, — aber wenn Sie sich etwas der Erziehung annehmen wollten, tagsüber der Frau im Geschäft helfen, — eine friedliche Beschäftigung, die ganz Ihrem Wesen entspricht, — und Abends den Rang auf der Geige vorspielen, damit sie Ruhe halten, während die Mutter derweilen die Strümpfe stopft, so wäre dies ein hübsches Familienbild...“

„Frau Müller, ich bitte.“

„Oder wenn Sie die Witwe nicht wollen, — und die Sprecherin rührte energisch in der Pfanne, — so empfehle ich Ihnen die Klavier-Lehrerin im zweiten Stocke, ein stilles, ältestes Fräulein, das ziemlich viel zurückgelegt hat. Klavier und Geige, das paßt zusammen. Sollten Sie aber des Alters wegen, — die Männer haben oft eigene Begriffe, — keine Lust empfinden, sich um diese Dame zu bemühen, so bleibt noch die reizende, junge Putzmacherin im Erdgeschoß übrig, die ein rentables Geschäft hat.“

„Genug, genug,“ versetzte der Angeredete, ganz betäubt von dem Redeschwall, „die Sprache ist eine schone Sache, aber man darf sie nicht missbrauchen.“

„O! ich sehe die Pflichten, welche ich meinen Mietnern schuldig bin. Wenn ich etwas sage, habe ich gewöhnlich Recht; mein Mann bestritt das zuerst, aber schließlich ist er auch zu dieser Überzeugung gekommen und schweigt mäuschenstill, wenn ich den Mund aufschüre, denn sehn Sie, zuletzt erzwingt doch immer die Wahrheit den Sieg! Ich werde mir erlauben, Sie nächstes Mal mit den drei Damen zum Kaffee einzuladen.“

„Bemühen Sie sich nicht, ich denke nicht daran, mich zu verheirathen.“

In diesem Augenblicke ließ sich ein durchdringendes Kindergebräu vernehmen. „Nun ist das Gustchen wieder aufgewacht,“ und Frau Müller stürzte der Thür zu, drehte sich dann aber noch einmal um und bemerkte: „Bergetzen Sie nicht eine Cravate umzulegen, — bei Ihnen muß man sich auf Alles gefaßt machen!“

Herr Beschle wühlte in einer Schublade nach dem betreffenden Toiletten-Artikel, und dabei fiel ihm ein Päckchen vergilbter Briefe und verrosteter Flederzweige in die Hand.

Stadt Heimweh bekam. O, er hatte Alles mit Bedacht gewählt!

Endlich war es so weit.

Er traf Anstalten zur Abreise. „Und daß dann Alles schön ist, wenn ich mit meiner Frau ankomme, Frau Höpper,“ sagte er. Hut und Reisetasche in der Hand, noch im letzten Augenblick zu seiner Wirthin.

„Sie können sich darauf verlassen, Herr Beschle,“ versetzte die Legiere, welche auf den Knien lag und den Fußboden energisch mit Seife bearbeitete. „Wenn Sie eintreten, loche ich gleich Käse, — die gebünteten Lassen nehme ich wohl! — und bade Blumen dazu,“ und im Stillen entwarf sie Blüte zu einem festlichen Empfange, und in ihrer Seele stieg sogar der hühne Gedanke an ein Transparent mit einem „Willkommen“ auf, das sie mit Hülfe ihres Sohnes, des Buchbinders, anfertigen wollte. Es war doch immerhin ein bemerkenswerthes Ereigniß, die Ankunft eines jungen Paars!

Beschle fuhr seinem Bestimmungsorte entgegen, erreichte glücklich die Eisenbahn-Station und wanderte zu Fuß weiter. Schwarze Wolken ballten sich drohend am Horizont, die Luft war drückend heiß, ein starker Wind erhob sich und wirbelte den Staub auf, und leise murmurnd ließen sich die ersten Donnerschläge in der Ferne vernehmen. Er eilte vorwärts; das Unwetter entlud sich mit voller Kraft, und atemlos traf er im Dorfe ein —

„Galopp!“ rief der Lehrer. Beschle spielte, er schlug ein wildes Tempo an, die Paare drehten sich vor seinen Augen, — Flammen schlugen empor, Rauch umhüllte ihn, eine schwirrende Menschenmenge umgab ihn, — vor ihm lag ein brennendes Gehöft. „Anne Marie!“ schrie er in Verzweiflung. „Vom Feuer erstickt!“ antworteteemand. Er wollte sich in's Feuer stürzen und wurde zurückgehalten, und dann wußte er nichts mehr von sich...

Er hielt inne im Spiel und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Sie sind wohl müde?“ fragte theilnehmend der Lehrer.

Er nickte und lehnte mit seinen Gedanken zur Gegenwart zurück. Er hatte Vieles zurückgelassen in der Vergangenheit, und als er jetzt die hoffnungsvolle Kinderchar überblickte, schoß es ihm durch den Kopf: „Es mag Niemand darunter sein, der sich einbildet, dereinst im Leben die erste Geige zu spielen und nachher Gott dankt, wenn er eine bescheidene Existenz führen kann. Ja, ja, so geht's! Nicht wahr, Du?“ Die Frage war an seine Geige gerichtet, denn er hatte sich in seinem einfachen Dasein angewöhnt, mit seinem Instrumente zu sprechen. Wenn er schrieb, hing die Violine still an der Wand und blickte ihn doch theilnehmend an. Sie begrüßte ihn, sie kannte jede Stimmung seines Herzens, und wenn die Erinnerung ihn überwältigte und er Sehnsucht empfand nach seiner Anne Marie, so griff er zum Fiedelbogen, und dann zauberten die Geigentöne ihm ihr Bild vor. Weißt Du noch, wie gern sie den Walzer hörte? Und wie sie Dich in den Händen hielt?“ flüsterte er dabei, denn so gut, wie sein Instrument verstand ihn Niemand aus der Welt, und Niemand auch hatte so tief in sein Herz gebliebt und kannte all' sein Leid. Mit Menschen sprach er nicht darüber; es that ihm zu web, und sie fragten so viel, aber die Violine fragte nie, sie schwieg, wenn er es still um sich haben wollte und antwortete nur, wenn er die Saiten ertönen ließ, und dann immer in entsprechender Stimmung. Kam eine fröhliche Laune über ihr, so sang auch sie gar heiter und melodisch, und empfand er tiefe Trauer, so tröstete sie ihn mit sanften Lauten. Fühlte er sich einsam, so unterhielt er sich mit seiner singenden Freundin, denn sie war immer bereit, auf seine Wünsche einzugehen, und wie anspruchlos war sie dabei! — Stille und Stumm, lebhaft und bedrückt, klagend und jubelnd, sanft und mild, vereinigte sie alle Eigenheiten in sich, und so war es gelommen, daß Beschle nichts mehr auf Erden so liebte, wie seine Geige. Dass er mit einem solchen Instrumente nicht bis zum ersten Platze emporgedrungen war, blieb ihm immer ein Rätsel. Er schüttelte zuweilen den Kopf über die Ungerechtigkeit der Welt und murmelte: „Du und ich, wir hätten ein besseres Los verdient!“

„Meine Herrschaften, ich empfehle mich,“ sagte der Tanzmeister mit einer funktigreden Verbegung — und der Schwarm von Kindern verschwand in der Garderobe.

Der Geiger saß allein; er verhüllte sorgsam sein Instrument und nahm es unter den Arm, dann schritt er auf die Straße hinaus. Der Schne knisterte unter seinen Füßen, und hoch über den Dächern stand der Mond. Beschle blickte zu den erleuchteten Fenstern empor. Dort mochten glückliche Menschen wohnen, — ein Seufzer entrang sich seiner Brust, und er preßte die Geige in ihrem schwarzen Futteral fest an sich, — die einzige Geliebte, die ihm geblieben war...

Nachdruck verboten.

### Das glücklichere Kind.

Von Margaretha Henke.

**I**ie beiden Gebäude liegen einander gegenüber: das vornehm darcinschauende, schweigende graue Haus des reichen Fabrikbesitzers mit seinen eng zugezogenen Stores, seiner kalten, hohen Stein-treppe, seinem wie die verkörperte Abwehrung aussiehenden Thürhüter, — und des gering begüterten Seilers fast ärmlich, aber instig blickendes Häuschen, das mit seinen geöffneten Fenstern, seinen Kleider- und Tischenspülchen und seiner von mutwilligen Kindern belagerten Holztreppe den Eindruck macht, als wisse es Geschichten zu erzählen, — o, gar frohe und niedliche, — wenn es nur wollte! Man kann an dem schlchten Häuschen nicht vorbeigehen, ohne hineinzuschauen, man weiß selbst nicht recht warum...

In einer und derselben Nacht geschieht in beiden Gebäuden das Wunder der Wunder: ein zierlich Menschlein öffnet seine Auglein dem Lichte der Welt! Beides sind Mädchen: in des Fabrikbesitzers Hans ist das jahrelang ersehnte erste Kind eingeführt, beim Seiler ein vierter Töchterchen. Mama Klappernoch hat alle Hände voll zu thun, um neben der reichen Dame auch die Seilersfrau zu bedienen und erzählt mit der ihrem Gewerbe eigenen Geschäftigkeit im Seilerhause von dem Glanze, mit dem die kleine Elsa von gegenüber umgeben sei. Der glücklichen Mutter eines vierten Töchterchens aber scheint Vornehmheit und Ueberzug keinen bedeutenden Eindruck zu machen; sie hält ihr Kind und sagt leicht hin:

„Wenn der liebe Gott uns das Ammen nur gesund läßt! Für das Uebrije will ich schon sorgen.“

Und ihr hübsches Gesicht, aus dem Munterkeit und Ent-

schlossenheit blicken, läßt wohl vermuten, daß sie es verstehen werde, für das Uebrige zu sorgen'.

Die kleinen Altersgenossinnen werden so verschieden gehalten wie möglich. Elsa wird der Obhut einer Amme, darauf der einer Kinderfrau übergeben, während Aunchen durch ihre Mutter Nahrung und Pflege erhält, bis sie so weit ist, um von den älteren Schwestern gewarnt zu werden.

Weise Pädagogen behaupten, daß mit dem dritten Lebensjahr die Erziehung in ihren Grundzügen vollendet sein müsse, und Erfahrung und Beobachtung lehren, daß der Gesichtsausdruck, der in den ersten Jahren sich gebildet, kaum je sich verliert, wie auch Schicksale und Gewohnungen den inneren Menschen umgestalten. Sagt doch Schiller, dem wohl Niemand den schärfsten Beobachter abstreiten wird: — „Die ersten Jugendjahre bestimmen vielleicht die Gesichtszüge des Menschen durch sein ganzes Leben, sowie sie überhaupt die Grundlage seines moralischen Charakters sind.“ Und ein paar Sätze vorher: „dah es beinahe leichter ist, die Seele nachher noch umzuändern, als die Bildung.“

Klein-Elsa und Aunchen sind zwei hübsche Mädchen, aber so verschieden von einander, wie die beiden Häuser verschieden sind, in denen sie zur Welt gekommen. In Elsa's dreijährigem Gesichtchen liegt neben deutlich zur Schau getragenem Eigeninn etwas Kaltes, Abweisendes, das dieselbe Sprache spricht, wie der stolze Bau, der das Kind beherbergt. Aunchens rundes Kindergesicht hat etwas gemein mit der Physisognomie ihres Häuschen: lustig und einladend; die großen Augen scheinen aufzufordern zum Näherkommen, wie des Hauses offene Fenster mit ihren blühenden Blumen, — zum Näherkommen und Betrachten der sonnigen Kinderseele, in der Fröhlichkeit und Zufriedenheit wohnen. Und es ist natürlich, daß der Ausdruck in beider Kinder Gesichter so ist, gerade so und nicht anders. Elsa hat bisher Strafen kaum kennen gelernt. Strenge ist ihr nur ausnahmsweise begegnet. Amme und Wärterin hatten den Befehl, die Bedürfnisse des Kindes sofort zu befriedigen; auf das geringste Zeichen von Unwillen sprang Jemand hinzu, um der kleinen Wunsch zu erkunden und zu erfüllen. Zeigten sich Eigenwill und Verschmacht bei dem winzigen Personchen, so trösteten sich die Eltern mit der Hoffnung auf eine tüchtige und thafträchtige Erzieherin, der man das Kind alsbald übergeben wolle und die den Eigeninn schon herausbringen werde. Man versprach dem Kind, um es gefügig zu machen, ein neues Spielzeug oder die Furcht vor dem Weihnachtsmann wurde zu Hülfe gerufen, um Gehorsam zu erzielen. „Elsa, der Weihnachtsmann sieht eben in's Fenster. Ach! wenn er Dein unfreundliches Gesicht bemerkst, dann bringt er Dir sicher nicht die häusche Puppe, die Du gern haben möchtest. Mach schnell ein anderes Gesicht und sei folgsam, sonst —“ Elsa, es wäre doch schrecklich, wenn Du garnichts verläßt!“ Und zum Fenster gewandt, hieß es: „Weihnachtsmann, Du kommst der Elsa die Puppe bringen, sie wird gewiß gleich folgsam sein, da — jetzt — jetzt hat sie schon kein Schnöllmundchen mehr!“ Und das arme Kind, dessen Willen nicht gebrochen worden, das nur folgen gelernt hat um versprochene Geschenke oder Belohnungen, ist denn in neuem von zehn Fällen ungehorsam, und dieser forsige Leute Ungehorsam prägt dem kleinen Gesicht seine Schriftzeichen ein, deutlich und deutlicher, bis es nicht mehr zu verwischen sind. Rebenher ist Elsa's Leben eine taum unterbrochene Kette von Freier- und Geiselnissen, und daher macht natürlich nur selten ein Geschenk ihr so rechte Freude. Ihr wird nie etwas entzogen, sodaß sie die täglichen Freuden ihres kleinen Daseins nicht kennen und achten lernt, und der außergewöhnlichen Freuden werden ihr so zahlreiche geboten, daß sie dieselben schon in zartem Alter mit prüfendem Auge betrachtet, und unbefangene Kinderfreunde ihr fremd ist.

Anders die Kleine im Seilerhause. Oft mangelt es an Zeit, Aunchens Bedürfnisse zu befriedigen, und das Kind, das mit dem wunderbaren Vermögen des selbst erst Monatezählenden Kindes wahrrinnt, daß ihr Schreien zwecklos, liegt in der Wiege mit großen, verlangenden Augen, still, ganz still. Bisweilen fügt die Mutter in der Nähe der Kleinen, mit einer Näharbeit beschäftigt und könnte recht gut beim Erwachsenen Aunchen fogleich zur Wiege treten, um für des Kindes Wohl zu sorgen. Aber —

„I, da möcht ich mir 'was Schönes erziehen,“ lächelt die flüge Frau. „Springt denn unser Herrgott gleich auf, wenn's uns beliebt zu kommandiren? Erst Regenweiter, dann Sonnenchein, so heißt's bei Allem im Leben! Und wenn jo 'was, — mit einer Handbewegung nach der Wiege, — erst rechtschaffen gehungert hat, dann schmeckt nachher das Fläschchen um jo besser!“

O, über den erfahrenen Pädagogen in Stüchenschürze und Rattunkost! —

Als Aunchen zu gehen beginnt, sorgen die Verhältnisse dafür, das Kind in der anerzogenen Genügsamkeit zu erhalten. Das Plätzchen ist oft gar eng, die größeren Geischwister haben kaum Raum genug, und wenn der Vater auch immer der „Kleinsten“ zu Hülfe kommt und Rücksicht für sie heischt, so geschieht es doch gewöhnlich erst, nachdem Aunchen den Mangel kennen gelernt. So hat das Kind vielmals des Tages ein kleines Ungemach zu überwinden und infolgedessen auch eine kleine Freude zu verzeichnen, und der Abglanz dieser Freuden leuchtet in einem frohen Blick von dem lieben Kindergesicht, leuchtet wieder und wieder, bis der Ausdruck ein ständiger, dem Gesicht fest eingeprägt wird.

Zu Rücksicht auf das Spielgeräth ist die Kleine zumeist auf das angewiesen, was sie findet oder selbst fertigt, oder was von den Schwestern nicht mehr beachtet wird. Aber sie liefert den Beweis, daß das mit eigener Hand hergestellte Spielwerk dem Kindesherzen thurer ist, als das wertvollste, aus vornehmstem Laden gekauft; und der Sand, die Eicheln und Tannenzapfen, ein paar Steinchen und Moos oder Blumen, — was kann aus diesen Richtigkeiten werden, wenn Kindeshand und Kindesphantasie sich derselben bemächtigen! Bringt dann am Jahrmarkt des Vaters ein billiges, elendes Schäfchen heim oder eine glühende Holzpuppe, hat die Mutter von der Töpfverkäuferin ein Puppenhäuschen „zu“ bekommen, — wie jauchzt da Klein-Aunchen, wie ist das genügsame Kinderherzchen selig und fröhlich in seinem ungewohnten Reichthume!

Die Zukunft der beiden kleinen Mädchen gestaltet sich ihren ersten Lebensjahren gemäß. Elsa erhält eine Erzieherin, die sich anständliche, aber fast erfolglose Mühe giebt, den Mangel der Erziehung der ersten Jahre zu ergänzen. Vorzügliche Lehrer unterrichten das Kind, und es gelingt dem einen und Anderen von ihnen, manchen guten Keim in die empfängliche Kindesseele zu pflanzen. Aber die Eltern verstehen es nicht, ihrem vom ersten Antheil an verwöhnten Tochterchen den Begriff des goldenen Wortes „Genügsamkeit“ nahe zu führen. Die Freunde des Hauses, sowie hauptsächlich die beiderseitigen

Großeltern, arbeiten mit daran, daß übersättigte Kind weiter zu verwöhnen; man summt und wählt in den feinsten Spielwarenläden, um nur etwas zu finden, was Elsa noch nicht kennt, und was Gnade vor den Augen der kleinen, gestrengen Kritikerin finden dürfte. Das Weihnachtsfest bringt ihr nicht eine Bescherung, sondern deren drei, da beide Großelternpaare es sich nicht nehmen lassen wollen, ihr Enkeltochterchen unter brennendem Tannenbaum zu beschönigen. Und das arme, reiche Kind, das bei der ersten Bescherung, obgleich mit Kennermeine prüfend und betrachtend, doch einige Freude äußert, hat für die Geschenke unter dem zweiten Weihnachtsbaum nur noch ein mattes Lächeln und ist bei der letzten Bescherung so ungnädig, daß die Mutter ihr heimlich ein: „So freue Dich doch, Elsa, Großväterchen nimmt es ja über!“ zuraunt.

Ach, sind es nur reiche Eltern, welche ihr Kind in solcher Weise verwöhnen, welche ihrem Kind nichts abschlagen, für ihr Kind nicht entfagen können?

Im Seilerhause bessern die Verhältnisse sich von Jahr zu Jahr, und Aunchen könnte hin und wieder auch ein wenig verwöhnt werden, wenn ihre flüge Mutter sie nicht so lieb hätte, lieb mit jener echten, wahren Liebe, die nicht in Verhältnissen liegt, sondern in strenger Zucht, die des Kindes kleinen Schatz nicht zum Hauptgegenstand seines Denkens macht, die Fleiß und stilles Genügen als Hauptvorherrn des Glücks ansieht und ihrem Kinde mit auf den Weg durch's Leben zu geben sich bemüht. Aunchen beinhaltet die Volksschule und wird nur so nebenher durch die Mutter erzogen, wie deren Zeit es gerade gestattet. Das Weihnachtsfest beschert auch ihr einen Tannenbaum, ein neues Kleidchen, ein paar Spielsachen; und neben den Freuden, die jeder Tag bringt vom gefundenen Erwachen bis zum frohen Zubettgehen, sind die außerordentlichen Freuden, wie Weihnachten, Geburtstag, Sommersonnenfest der Schule und Anderes mehr, Feiertage in des Wortes eigenster Bedeutung, mit tage- und wochenlanger Vorfreude, Feiertage, die einen strahlenden, weithinleuchtenden Glanz auf kommende Wochen werthen!

Als Elsa, eine schöne Siebzehnjährige, in die Gesellschaft eingeführt wird, liegt auf ihrem Gesicht der Ausdruck, der uns so oft an jungen Mädchen der besseren Kreise auffällt; ein Gemisch von Stolz, Höchst, Langeweile, — ein Ausdruck, der nicht hingehört in das Antlitz der halbverblühten Menschenknospe, der die Welt in jedem Augenblide noch neu und lieb und fesselnd sein möchte.

Das Seiler-Aunchen hat gehalten, was sie versprochen, sie ist ein liebes, herziges Menschenkind geworden, aus deren holdem Gesichtchen Jugendlust und Liebe zu Welt und Menschen uns vertrauen erwecken entgegenlächeln, — eines jener selten und seltener werdenden Mädchen Gesichter, die uns annehmen wie ein verkehrender Frühlingstag, die wir nicht anschauen können, ohne ein: „Behü! Dich Gott, Du süßes Kind!“ zu flüstern.

Welches von den beiden Kindern ist das glücklichere gewesen? Und wenn das Leben kommt, die ernste, unerbittlich strenge Schule, die keinen Unterschied macht zwischen reich und arm, vornehm und gering, die uns nicht verwöhnt, unseren Willen nicht achtet, die doppelt und dreifach strafft, wo bisher günstige Verhältnisse geschont, — welches der beiden Kinder wird diese Schule mit geringerem Herzleid, mit weniger Thränen und in leichterem Kampfe durchlaufen? —

Nachdruck verboten.

### Practische Winke für die Reise.



Das Reise-Kostüm würde ich aus grauem wollenen Stoffe ungefähr folgendermaßen herstellen: Der Rock wird in der gewöhnlichen Länge zugeschnitten und mit zwei, je 30 Cent. langen, leicht eingelassenen Garnituren verziert. Auf den Zwischenraum des Rockes, der von der zweiten Garnitur bedeckt ist, setzt man unten alle 20 Cent. eine Schlinge und 5—8 Cent. oberhalb einer jeden Schlinge eine Haube rund um den ganzen Rock, sodaß man denselben bequem um 5 Cent. verkürzen kann, ohne daß derselbe seine tabellose Rundung verliert. — Die Taille wird in Blusenform

gearbeitet, die Vorderseite nicht fest, sondern im Taillenschluss zum Hohen eingerichtet; kleiner Umlegekragen und Ledergürtel vervollständigen den Anzug. Außerdem gehören dazu: grauer Fischhut, Staubmantel, Schürze und ein fröhlicher Regenschirm.

Clara.

**Was man auf Reisen nicht mitnehmen darf.** — Die einzige Gewohnheit des Menschen sollte diejenige sein, keine Gewohnheit zu haben, sagt Jean Jacques Rousseau, und diese goldene Lebensregel ist vor Allem dem Reisenden zu empfehlen. Er lasse seine Gewohnheiten dabeihaben. Dies erleichtert nicht nur sein Gepäck, sondern macht auch ihn selbst leicht und froh und empfänglicher für alles Neue und Schöne. Wer an seinen Gewohnheiten und Bedürfnissen hängt, den ganzen Ballast seines Alltagslebens mitziehen muß, wer nicht schlafen kann, wie man ihm bettet, nicht speisen, wie es die Gelegenheit bietet, wer sich nicht mit einem Rock und einem Gott begnügen, nicht mit einem Kamme und einer Bürste Toilette machen kann, — der überläßt die weite Welt minder schwefeligen Leuten und erfreue sich daheim der gewohnten Bequemlichkeit seines Daseins.

Eine Reise-Philosophin.

\*  
**Verzeichniß des Mitzunehmenden.** — Also vor Allem ein Plaid für die Reise! Ja, da stimme ich aus vollem Herzen in das Lob ein, welches unsere geehrte Mütchwestern in der vorliegenden Nummer unserer Frauen-Zeitung diesem unentbehrlichsten aller Reise-Ausstattungsstücke gejungen hat. Unentbehrlich für die Reise sind außer dem Plaid aber noch eine ganze Anzahl Dinge, und wenn wäre es da nicht schon passirt, daß das Eine oder Andere beim Einpacken vergessen blieb, was dann unterwegs schmerzlich vermischt wurde! Da bin ich denn auf ein Mittel gekommen, durch das mir dieses Vergessen unmöglich wird, und da ich seit Jahren die Vortrefflichkeit dieses Mittels erprobt habe, so möchte ich es hier mittheilen, wenn es auch so einfach ist, daß es vielleicht Mancher belächeln wird. Wer es aber einmal versucht hat, wird es gewiß ebenso wie ich bei jeder Reise wieder benutzen. Ich habe mir nämlich ein bis in's Kleinstes gehendes Verzeichniß aller Gegenstände gemacht, die eingeschickt werden müssen. Natürlich wird ein solches Verzeichniß für Jeden verschieden sein, je nach Gewohnheiten und Bedürfnissen; aber nach einem einmal gegebenen lassen sich Abstrichungen oder Ergänzungen leicht vornehmen. So will ich denn meine Liste hier folgen lassen, und sollte eine oder die andere der liebenswürdigen Leserinnen dieselbe benutzen und practisch finden, so würde mir das eine große Freude sein. Hier das Verzeichniß:

Plaid mit Riemen.	Stiefel, Morgenschuhe.
Kleider.	Schuhsöpfer.
Mäntel, Umhänge &c.	Reise-Rab-Necoffaire mit Rädchen, schwarzen und weißen Stecknadeln, Sicherheitsnadeln.
Hüte, Schleier.	Fingerhut, Schere, Messer, verschiedenem Räggarn, Knöpfen.
Sonnenschirm.	Schreibmappe, Tinte.
Regenschirm.	Federn, Bleisäder.
Handschuh.	Heftpflaster.
Schuhzischen.	Hand-Apotheke.
Zoghemden.	Strümpfe.
Rathhemden.	Taschentücher.
Beinkleider.	Parfüm.
Weisse Röcke.	Cleiderbüste.
Strümpfe.	Coursbuch, Reise-Handbuch.
Taschentücher.	Rämme, Bürsten, Zeife.
Parfüm.	Reise-Tagebuch, Lecture.
Cleiderbüste.	Bürsten- und Schwammtaschen.
Rämme, Bürsten, Zeife.	Overnglas.
Bürsten- und Schwammtaschen.	Feldflasche mit Cognac.
Bahnspulver, Bateline.	Gabel, Messer, Serviette.
Bahn- und Nagelpürste.	Handtuch.
Schwämme, Waschlappen.	Fliektwasser nebst einigen wolle-
	Einige alte Zeitungen.
	Einige Taschentücher.

In die Handtasche kommt: Coursbuch, Reise-Handbuch. Reise-Tagebuch, Lecture. Overnglas. Feldflasche mit Cognac. Gabel, Messer, Serviette. Handtuch.

Geld, das allermomentbeherrschte Reise-Requisit, vergißt gewiß Niemand, aber da möchte ich mir noch den guten Rath erlauben, doch, außer dem großen Geld, für genügende kleine Münze zu sorgen. Gerade auf der Reise kann man durch den Mangel bei jenem leicht in Verlegenheit kommen, da gewöhnlich nicht Zeit oder Gelegenheit zum Herausgeben oder Wechseln ist.

E. S. in Berlin.

### Verschiedenes.

Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

**Ein liebes Paar.** Von Veop, Schmuzler. Siehe das Bild, Seite 81. — Der Bubi und der Ami, — das sind einmal zwei Freunde, wie man sie so bald nicht wiederfindet! Tagsüber stecken sie zusammen, und wenn's auf Bubi ankäme, würden sie auch mit einander schlafen. Am schönsten ist es zur Erntezeit, wenn Vater und Mutter mit Sense und Harke hinausziehen in das goldgelb wogende Feld. Dann wird Bubi mit seinem Püppchen in einen alten Strohhörn gepackt und als Bagage auf einem Schubkarren mitgenommen, und Ami läßt schwieswedeln und die Spieße jagend hinterher. Draußen aber machen es sich Bubi und Ami bequem und genießen, jeder nach seiner Art, Gotts freie Natur und erfreuen sich am Dasein und läßt und jubilieren um die Wette, während Vater und Mutter eifrig mit dem Mähen des Roggens beschäftigt sind. Das ist das Genrebild, das der Maler erlaucht und festgehalten hat!

**Im Atelier.** Lebende Bilder, zusammengestellt von F. Starbina. Siehe das Bild, Seite 85. — Bei der glänzend verlaufenen Matinee, die am 27. April dieses Jahres unter dem Protectorate der Kaiserin zum Besten des Paul Gerhardt-Stifts im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin von der Hofgesellschaft veranstaltet wurde, erregte in der Zölle lebende Bilder, die der emporrauschende Vorhang dem schier gebledeten Auge zeigte, daß erste derselben, das Professor Franz Starbina arrangirt hatte, ein förmlich sensationelles Interesse. Die Bühne stellte, — wie auf der Abbildung, Seite 85, ersichtlich, — das Innere eines Ateliers dar, das mit Gemälden berühmter Meister geschmückt ist; der Künstler (Graf Wedel vom zweiten Garde-Ulanen-Regiment) steht soeben im Begriffe, das Portrait einer ihm sitzenden Dame (Comtesse Alice Königsmaar-Plane) zu vollenden. Aber das ist kein todes Bild, sondern es lebt und athmet, wie die holde Porträtierte selbst; das liebliche Gesicht, das dem Zuschauer aus dem Rahmen entgegenleuchtet, gehört der Comtesse Elisabeth Königsmaar zu eigen, der nicht nur theatricalische

Kunstgriffe diese auffallende Ähnlichkeit mit ihrer Schwester verschafft haben. Und auch alle die anderen Bilder, die man an den Wänden stehen und hängen sieht, — bunt durch einander, wie dies in Ateliers üblich zu sein pflegt, — sind von fröhlichem Leben erfüllt und könnten herabsteigen aus ihren goldenen Leisten, wenn es ihnen in einer Laune des Augenblicks einfiele, die schöne Illusion zu stören! Die stolze Lydia Tizian's ist die Prinzessin Georg Radziwill, und die vielgerühmte Herkomer'sche Miss Grant in ihrem lichten Gewande und den braunledernen Handschuhen die Gattin des Grafen Dohna, — die Mifado-Schöne Mum-Mum (nach Tischel's bekanntesten Bildern) die Baronin von dem Kniefeld-Wilendorf, und Liotard's liebliches Chocolademädchen hat sich die Züge der Frau von Blumenthal, geborenen Freim von Hiltbrandt, geborgt. Sonnigen Frühling strahlt Liek's Moselblümchen aus; sie gleicht wirklich dem Sonn in seiner holdsten Blüthenpracht, die schöne Baronesse Helene Böcklin von Böcklinau, mit ihren strahlenden Augen und dem schimmernden Haar! Vortrefflich gelungen war auch das Bild Philipp's II. nach Tizian, das Graf Zeih Hohenau stellte — und herzerquickend wirkte das Doppelporträt zweier Knaben nach van Dyk mit den rosigem Kindergesichtern der kleinen Grafen Verponcher... Die Matinée brachte noch viel des Schönen, Reizvollen und Farbenreichen, — an überraschender Originalität aber trug Starckina's Ateliercene doch den Vorbeur davon.



Nachdruck verboten.

## Historische Menus.

Gala-Tafel im Residenz-Schlosse zu Hannover, bei Gelegenheit des Kaiserbesuches am 14. September 1889.

## Speisenfolge:

- 1. Rebhühneruppe.
- Rheinlachs mit Kräuter-Sauce.
- 1 Rindsleide mit Macaroni.
- 1 Hühnerbrüste mit Edelpilzen.
- Pastete von Krammelsvögeln.
- Rehrücken, Früchte, Salate.
- Artischockenböden.
- Kabinets-Pudding.
- Käsestangen.
- Gefrorene. — Nachtsch.

## Recepte:

1. Rebhühneruppe. — Man brät mehrere schöne Rebhühner, zerkleidet das Brustfleisch in zierliche Scheiben, stellt es bei Seite und köstet und hält das übrige Fleisch, sowie die Gericke klein. Einige gerissene Möhren, etwas Sellerie, einige Schalotten, ein Stückchen rohen Schinken, seine Kräuter und ein Lorbeerblatt brät man in Butter braunlich, röstet etwa 40 Gramm Mehl, sowie die Knochen und das gehackte Fleisch in derselben und fügt allmälig, je nach der Menge, 2 bis 3 Liter kräftige Fleischbrühe hinzu. Man kocht die Suppe zwei Stunden langsam und entfernt währenddessen sorgfältig Fett und Schaum, gießt die Brühe alsdann durch ein Sieb, würzt sie mit einem Glase Madeira, Pfeffer und dem etwa nötigen Salze, läßt sie Kochend heiß werden und richtet sie über dem Brustfleisch und kleinen Goldwürfeln an. Anherrordentlich wohlschmeckend sind auch in Fleischbrühe gedämpfte Maronen als Einlage.

2. Rheinlachs mit Kräuter-Sauce. — Der vorbereitete Fisch wird in Stücke zerholt, gesalzen und eine Stunde bei Seite gestellt. Alsdann vermählt man gewogene Petersilie, Estragon und Schalotten zu gleichen Theilen mit eben so viel gehackten Kapern, zwei gewogenen Sardellen und ein wenig Cayenne-Pfeffer, zerläßt je nach der Größe des Fisches, 200 bis 500 Gramm Butter, röhrt die Kräutermischung, sowie der Saft einer Zitrone darunter und legt den Fisch zwei Stunden in diese nur warm gehaltene Marinade. Hierauf brät man die Lachsstücke in Butter etwa 10 Minuten, wobei man sie mehrere Male mit der Marinade bestreicht; die übrige Marinade kocht man mit einigen Gläsern Wein und einigen Löffeln Fleischbrühe auf, gießt die Sauce durch ein Sieb, verzquirkt sie mit mehreren Eigelb und giebt sie zu dem Fisch.

3. Rindsleide mit Macaroni. — Die gut abgelegte Rindsleide wird zierlich geschnitten. Eine längliche Casserole belegt man mit Speck-, Schinken-, Möhren- und Zwiebelscheiben, legt den Lendenbraten hinein, überzieht ihn mit  $\frac{1}{2}$  Gläschen Madeira und  $\frac{1}{4}$  Liter Fleischbrühe und salzt und dampft ihn langsam weich. Etwa eine halbe Stunde vor dem Anrichten kocht man 200 Gramm Macaroni in Salzwasser fast weich, läßt sie abtropfen und überfüllt sie mit 2 Löffeln der Lendenbrühe, dünnstet sie in derselben völlig gar und vermählt sie mit geriebenem Parmesanflocke, 50 Gramm Butter und wenig Pfeffer. Die fertig gedämpfte Leide schneidet man in Scheiben, schlägt diese eng zusammen, legt sie in eine tiefe Schüssel auf eine Unterlage der Macaroni und umkränzt den Braten mit dem Rest derselben. Die Bratenbrühe verdickt man mit wenig Kartoffelmehl, fügt 5 Gramm Liebig's Fleisch-Extract und mehrere kleine Steinpilze hinzu und reicht die Sauce zu dem Braten.

4. Hühnerbrüste mit Edelpilzen. — Man löst behutsam von mehreren jungen Hähnern die Brüste und die zarten Fleischstreifen unter den Flügeln, bestreut sie mit Salz und brät sie in gefärbter heiher Butter auf jeder Seite einige Minuten. Dann gießt man die Butter ab, überzieht die Hühnerbrüste mit einer Tasse weißer Krautfüllung, würzt die Sauce mit wenig Citronensaft und dampft die Brüste noch einige Minuten. Inzwischen hat man kleine Champignons in Butter mit Citronensaft, Salz, Pfeffer und einigen Löffeln Fleischbrühe weich gedünstet, welche man nun französisch um die in der Mitte der Schüssel zierlich angerichteten Hühnerbrüste ordnet. — Das übrige Fleisch der Hähner bereitet man fein gewiegt mit zw.

5. Krammelsvögel-Pastete. — Etwa 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Dutzend Krammelsvögel rupft und sengt man, nimmt die Vögel aus, dreht Hals und Flügelspitzen ab, hält die Füße im ersten Gelenke ab und brät dies Alles mit den Eingeweiden in reichlicher Butter  $\frac{1}{4}$  Stunde, wobei man die Eingeweide mit einem Holzlöffel gut zerdrückt. Die Krammelsvögel salzt man und brät sie in Butter etwa 10 Minuten an. Inzwischen bereitet man aus dem feingewiegten Hühnerfleisch (siehe Recept 4), 50 Gramm gekochten Schinken, den durchgestrichenen Eingeweiden und ihrem Saft, 5 Eiern, 2 Löffeln saurer Sahne,  $\frac{1}{2}$  Gramm feinen Kräuter-Extract, Salz, Pfeffer, Muskatblüte und geriebener Semmel eine vorzügliche Farce, mit der man eine mit Blätterteig ausgelegte Pastetenform bestreicht, legt die

Vögel dicht nebeneinander in die Form, bestreut sie mit gehackten Trüffeln und streicht den Rest der Farce darüber. Dann legt man einen Teigdeckel darauf, bestreicht ihn mit Ei und deckt die Paste langsam  $1\frac{1}{2}$  Stunden. Man reicht sie mit einer Madeira- oder Trüffel-Sauce.

6. Artischockenböden. — Man schneidet den Stiel und die Spiken der Schuppen ab, entfernt aus den Artischocken sauber die innwendigen weißen Teile und kocht die hübsch rund geformten Böden in siedendem Salzwasser mit etwas Citronensaft und einem Stückchen Butter beinahe weich. Alsdann zerläßt man etwa 100 Gramm Butter, fügt  $\frac{1}{4}$  Liter süße Sahne und ein Bündel Petersilie hinzu und dünnstet die Artischockenböden hierin völlig weich. Die Sauce gießt man durch ein Sieb, zieht sie mit einigen Eigelb ab, würzt sie mit Cayennepepper und gießt sie über die Böden.

7. Kabinets-Pudding. —  $\frac{1}{4}$  Liter Milch wird mit 80 Gramm Butter und 125 Gramm Kartoffelmehl auf dem Feuer zu einem steifen Brei gerührt, den man erkalten läßt. Darauf röhrt man 150 Gramm Butter zu Schaum, fügt allmälig 10 Eigelb, 250 Gramm Zucker, 100 Gramm gestochene Maronen, den ausgekühlten Brei, etwas Citronensaft, 150 Gramm Sultanrosinen und 60 Gramm gerissenes Citronat hinzu, zieht den steifen Schnee der 10 Eiweise durch die Masse und füllt den Pudding-Teig in eine gut ausgestrichene Form. Man kocht den Pudding im Wasserbad  $1\frac{1}{2}$  Stunden und giebt eine Weinschaum-Sauce dazu.

Bonife Holle.



Nachdruck verboten.

## Antworten.

(Auf die bezüglichen Fragen weisen die Seitenzahlen hinter den Schlagworten hin.)

**Alpenpflanzen** (XVI. 88). — Wenn Sie eine Freundin der Alpenpflanzen sind und für diese schönen, eigenartigen Gewächse, die leider in unseren Gärten noch wenig vertreten sind, ein Beet herrichten wollen, so rathe ich Ihnen zur Anlage einer Steingruppe, auf welcher dieselben am besten zur Geltung kommen. Ich besitze ein solches Steinbeet, das zwar nur in beiderlei Weistabe ausgeführt ist, mir aber doch durch seinen besonderen Charakter und lieblichen Blumencharakter viel Freude bereitet. Ich legte dasselbe in der Richtung von Ost nach West in halbschattiger Lage an. Die Steine bot mir theils mein Grundstück, theils ließ ich einige Blöde aus der nächsten Umgegend herbeschaffen. Es sind Granitstücke, die als stumme Zeugen gewaltiger Naturkräfte der Urzeit auf ihrer Wanderung von Scandinavien hier in unserem Hochlande liegen geblieben sind. Auf einer Geröll-Unterlage sanierte ich von diesen Steinen eine höhere Gruppe auf und verband dieselben nach Bedarf durch Cement mit einander; die übrigen wurden recht willkürlich und regellos aufgestellt; hier ein aufrecht stehender, scharfkantiger Felsblock, dort ein Aufbau von einigen kleineren Steinen. Alle Fugen und Spalten müssen mit einer nahrhaften Erde ausgefüllt werden, wozu eine Mischung von Laub- und landiger Heide-Erde am geeignetsten ist, da die meisten Alpenblumen darin gern und freudig gedeihen. Ab und zu fügte ich noch Kalk- und Ziegelstückchen oder Moorerde hinzu, um den Boden den besonderen Bedürfnissen mancher Arten anzupassen und es ihnen so heimisch wie möglich zu machen. Die Bekleidung der Felsgruppe verhalfte ich mir nach und nach, theils durch Aussaat, theils durch Anlauf von Pflanzen, theils brachte ich mir einige Knollen und lebende Gewächse von Reisen heim. Das Edelweiß, das natürlich als einer der interessantesten Vertreter der Alpen-Flora einen Ehrenplatz einnimmt, wurde durch Samen aufgezogen. In sehr sonniger Lage pflanzte ich einige rasenbildende Arten von Sedum, Saxifraga und Sempervivum, die rot blühende Silene acanalis, ferner Hieracium aurantiacum mit dunkel orangefarbener Blüten, hübsche weißblühende Sand- und Hornkräuter und verschiedene schön gezeichnete Relsen-Arten. Schattigere Stellen beliebte ich mit blauen und weißen Bergkneimnicht, der hübschen, einblumigen Alpen-Aster, dem zierlichen Frauenlachs (Linaria alpina und L. Cymbalaria) und dem reizenden Silberwurz mit den großen, schneeweißen Blütensternen. Hier wächst der rothblühende, liebliche Leberbalsam (Eruca alpinus) einen zarten grünen Teppich über das Geistein, dort nisten die gefransten Glöckchen der Soldanella oder die großen, bläulichen Blumen der Alpen-Alseley; andere Stellen sind mit verschiedenen Arten von Anemonen und Weidenröschen, dem prächtigen blauen Linum montanum und der stattlichen Trollblume geschmückt. Auf Moor- oder Torferde pflanzte ich einige reizende Glöckchenblumen, wie Campanula pustilla und C. alpina und herliche Enzian-Arten, besonders Gentiana acaulis mit großen, azurblauen Blüten, während die Alpentrollen und die duftigen Alpenweihen durch reine Heide-Erde einen ihnen zusagenden Wohnplatz erhielten. Doch fast hätte ich meine Lieblinge vergessen, die zahlreichen Primel-Arten, deren verschiedenfarbige, wohlriechende Blumen meinem Felsenbeete im Frühjahr einen so unvergleichlichen Schmuck verleihen. Von diesem munteren, bunten Wollschaf befindet sich hier und dort die frischgrünen, anmutigen Wedel stattlicher Hornkräuter, während andere mit ungemein zierlicher Belaubung das graue Gestein überziehen. Auch einige Gräser tragen viel zur Belebung der Felsgruppen bei; manche Arten, wie Stipa, das sogenannte Waisenmädchen-Paar mit langer, federartiger Gramme, verbreiten sicher ihr bescheidenes Blümchen. Die Pelege und Instandhaltung eines Felsenbeetes macht wenig Mühe. Die Hauptpflege ist genügende Bewässerung; darum springe ich Morgens und Abends und gieße bei trockener Witterung reichlich. Wenn je Läuse entstehen, was selten geschieht, da die Alpenpflanzen die Geselligkeit lieben und sich nach allen Seiten ausbreiten, so lassen sich die leeren Räume passend durch zierliche Moose oder kleine Rosentäubchen ausfüllen. Häufiger noch muß ich dem üppigen Buchen einiger rosettenbildenden Arten entgegentreten. Im Winter dreite ich eine leichte Decke von Zichener- oder Wachholder-Weißig über die Alpenpflanzen aus; sie leiden zwar nicht durch Kälte, bedürfen aber einen Schutz gegen Thauwetter und plötzlichen Witterungswechsel.

Dr. K. in der Prignitz.

**Stecklinge von Oleandern** (XVI. 119). — Man vermehrt den Oleander am schnellsten und sichersten durch Wasserstecklinge, und zwar meist im Frühjahr, damit die Wurzelbildung zeitig im Sommer vor sich geht. Es lassen sich jedoch mit gutem Erfolge auch im Herbst Ableger machen, ja die Vermehrung um diese Zeit verdient den Vorzug, wenn man bald hochstämmige Kronenbäume erzielen möchte. Vor allen Dingen wählen Sie recht kräftige Triebe von 10 bis 20 Cent. Länge, die keine Neigung zur Blüthenbildung zeigen. Hierauf füllen Sie lange Gläser, größere Arznei-Gläser oder dergleichen, mit weichem Wasser, in welches Sie einige Stückchen Holzfäule thun, um Faulnis zu vermeiden, und leiten dann

die Stecklinge, von denen die unteren Blätter entfernt worden sind, durch passende, in der Mitte durchbohrte Stöcke, sodass das Ende der Zweige im Wasser steht. Wenn die Blätchen einen sonnigen Fensterplatz im warmen Zimmer erhalten, werden bald Wurzelsäden erscheinen. Man läßt die Stecklinge jedoch in den Gläsern, bis die Wurzeln den Boden erreichen, denn je länger dieselben sind, um so besser und kräftiger werden die jungen Pflanzen geblieben. Ein Nachfüllen des Wassers wird bei gutem Verschluß nur selten nötig sein. Will man die Stecklinge in ihr natürliches Element versetzen, so zerstört man vorsichtig die Gläser, da der Glaszahnhalss meist zu eng ist, um die Pflanze ohne Gefahr für die Wurzeln herauszuholen. Die jungen Oleander kommen nun in kleine Töpfe mit äußerst nährhafter Erde, am besten Mistbeet-Erde, und müssen aufzüglich sehr feucht gehalten werden. Man gießt am besten mit warmem Wasser und füllt die Untersäfe, sobald das Wasser aufgesogen ist. Damit die Pflanzen recht gerade in die Höhe wachsen und nicht vorzeitig Blüthen bilden, giebt man ihnen im ersten Jahre einen etwas schattigen Platz. Später erhalten sie einen recht sonnigen Stand, um sie zur Kronenbildung und zum Blühen anzuregen.

L. J. J. Lohm.

**Dattelerne** (55). — Um Dattelerne baldig zum Reimen zu bringen, ist, vorausgesetzt, daß man überhaupt frische, noch keimfähige hat, weiter nichts nötig, als recht hohe, möglichst gleichmäßige Temperatur bei niemals mangelnder Feuchtigkeit des Bodens, aus abgebrühten, mit Holzkohlenpulver verfechten Sägespänen oder ebenso behandelten landiger Dörfer gebilbten Bodens. Wenn das zweite Laubblatt sich zu entwickeln beginnt, pflanze die Nährstoffe des Samens aufgezogen zu sein. So ist dann die geeignete Zeit, die Pflanzen vorsichtig in nährhafte lockere Erde umzuziegen, wobei man sie zugleich höher pflanzt. Die jungen Palmen sind recht hell zu halten und nur vor dem großen Sonnenchein zu schützen; sie verlangen im Sommer viel Wasser.

Dr. G. H.



Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

## Fragen.

**Seidenrestchen.** — Beim Aufzupfen von Seidenstückchen für eine zu webende Decke ergeben sich, da zu dem genannten Zweck nur 6 bis 7 Cent. lange Fäden zu gebrauchen sind, eine Menge ganz kleiner Restchen. Woher könnte man diese wohl verwenden?

Langjährige Abonnentin.

**Eau de Chine.** — Wie bereitet man Eau de Chine in dunklerrother Färbung? Abonnentin in S. (Oesterreich).

**Schmelzbehälter.** — Wie kann man alten Schmelzbehälter neu verwenden, resp. ausbessern? Anna P. in Speyer.

**Behandlung von Kartoffeln.** — Ich mache an meinem Winter-Vorrath von Kartoffeln die Erfahrung, daß dieselben mit der Zeit wesentlich an Wohlgeform einbüßen; gibt es ein Mittel, denselben wieder zu verbessern? Wie bereitet man Kartoffelstärke? Abonnentin in Bremen.

## Antworten.

(Auf die bezüglichen Fragen weisen die Seitenzahlen hinter den Schlagworten hin.)

**Blumen-Uhr** (XVI. 184). — Unter „Blumen-Uhr“ versteht man die planmäßige Zusammenstellung solcher Pflanzen, deren Blüthen sich zu ganz bestimmten Stunden öffnen und schließen, sobald man bei richtiger Auswahl geeigneter Pflanzen annähernd die Zeit darnach berechnen kann. Diejenigen Gewächse, deren Blüthen sich zu regelmäßigen eingehaltenen Stunden öffnen und schließen, wurden von Linnaeus „Kronwacht“ genannt und regten schon den Vater der neueren Botanik zu dem Gedanken an, in seinem Garten in Uppsala eine Blumenuhr einzurichten. Unter den hierfür geeigneten Pflanzen findet man die folgende Zusammenstellung am häufigsten, da sie nur aus bekannten einheimischen Pflanzen oder Gartenblumen besteht.

Schon ganzzeitig, zwischen 3 und 5 Uhr, erwacht der Wiesenbodenbarts (Tragopogon pratensis); nach 4 Uhr erblüht die Eichorie (Cichorium Intybus) und die braunrote Taglilie (Hemerocallis fulva). Zwischen 5 und 6 Uhr öffnet die weiße Rose (Nymphaea alba) ihre zarten Blütenblätter und der Gartenfrosat (Lactuca sativa) seine beschienenen Blütenköpfchen. Nach 8 Uhr thut der Adler-Gauchheil (Anagallis arvensis) seine rothen Blümchen auf, während um diese Zeit der Löwenzahn schon seine gelben Blütensterne schlief. Zwischen 9 und 10 Uhr entfaltet sich die Ringelblume (Calendula arvensis), zwischen 10 und 11 Uhr die gelbe Taglilie (Hemerocallis flava) und die Eisblume (Mesembryanthemum crystallinum), zwischen 11 und 12 Uhr die Pfauenlilie (Tulipa pavonia). Dagegen schließen sich die Blüthen des Satats schon um 10 Uhr und bald darauf bis zur Mittagsstunde hin diejenigen der Adler-Gauchheil und der blauen Eichorie. Zwischen 1 und 2 Uhr beginnt sich das doldige Habichtskraut (Hieracium murorum) zur Ruhe; um 3 Uhr schließen sich Gauchheil und Ringelblume, um 4 Uhr die weißen Serieren. Nach 5 Uhr erwacht die Wunderblume (Mirabilis jalappa) und der traurnde Kronenknoblauch (Pelargonium triste); nach 6 Uhr entfaltet die Königin der Nacht (Cereus grandiflorus) ihre wunderbare Schönheit; zwischen 7 und 8 Uhr erblüht das nächtliche Eichkraut (Mesembryanthemum noctiflorum), während um dieselbe Stunde der Herbst-Löwenzahn (Leontodon autumnale) seine Schlafenzzeit beginnt. Geschlossen wird der Blumenreigen durch die Königin der Nacht, welche um Mitternacht schon wieder ihre herrlichen Kelche zusammenfaltet.

O. A.

**Frische Heringe** (72). — Frische Heringe, je einer auf die Person gerechnet, werden geschuppt, ausgenommen, leicht gewaschen, an einem Tuche getrocknet, auf jeder Seite durch 3 lange Querschnitte eingeschnitten und mit französischem Senf bestreichen, den man mit feingewiegenen Kräutern mischt. Nun tröpfelt man den Boden einer Porzellanschüssel, die Ösenhölze vertragen kann, mit Knoblauch ab, belegt ihn mit kleinen Butterstückchen, ordnet die Heringe neben einander, gießt ein Glas Rotwein darüber und läßt die Fische im gut geheizten Ofen 10 Minuten backen. Nach Verlauf dieser Zeit werden sie umgewendet, die mit feingeriebenem Weißbrode bestreut, mit der Brühe begossen, haben weitere 10 Minuten zu backen und werden dann auf die Tafel gegeben.

Alma G. in Straßburg.